

Die frühmittelalterliche Graphittonkeramik in Mittelmähren¹

ČENĚK STAŇA

Einleitung

Die frühmittelalterliche Graphittonkeramik in Mähren und Niederösterreich wurde lange mit dem 11.-12. Jahrhundert verbunden (PITTONI 1936, 42; POULÍK 1950, 54). Diese Datierung erschien noch am Ende der 40er Jahre in Mähren so zuverlässig, daß das relativ häufige Vorkommen der Graphittonkeramik auf dem Burgwall Staré Zámky bei Brno-Líšeň zur Schlußfolgerung führte, daß die dortige Ansiedlung erst im 12. Jahrhundert untergegangen sei (POULÍK 1950, 104). Für einen Beginn der Graphittonware bereits vor der Jahrtausendwende sprachen allerdings Funde von graphithaltigen Gefäßen auf den rahmenhaft in das 9.-10. Jahrhundert datierten Körpergräberfeldern in Niederösterreich (Zusammenfassung siehe CECH 1994, 56-57). Eine überzeugende Anfangsdatierung graphithaltiger Gefäße in die Zeit vor 900 gelang als erstem J. KRÁL (1955, 348; 1959, 218-220) auf Grund von Funden aus Körpergräbern auf dem slawischen Hügelgräberfeld in Vysočany an der Thaya. Das Gräberfeld von Vysočany war ziemlich klein und umfaßte 44 Bestattungen, und zwar 6 Brandgräber ohne Keramik sowie 38 Körpergräber, von denen nur Hügelgrab XXXI anhand von Traubenohrringen in die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts datiert werden konnte (KRÁL 1959, 220). Aus diesem Grab stammt ein schlankes graphithaltiges Gefäß mit abgesetztem niedrigem Hals und mit drei abwechselnd schrägen Reihen mehrfacher Einstiche verziert, das in Vysočany die fortgeschrittenste Form darstellt (KRÁL 1959, obr. 10:2; 13:4). In Südböhmen hatte R. TUREK bereits in den 50er Jahren die Graphittonkeramik als typisch für das 8. bis frühe 10. Jahrhundert (1953, 58; 1957, 48; 1958, 33, 36, 43 u.a.) bezeichnet. In der Brüner Gegend wurde die Frage der Graphittonkeramik 1953 wieder aktuell, als man einige derartige Scherben auf dem Burgwall Staré Zámky in Brno-Líšeň entdeckte; sie fanden sich in den Füllschichten von Grubenhäusern mit Steinöfen. Auf eine Reihe von fünf dieser Grubenhäuser bezog sich offensichtlich eine jüngere Quermauer, unter deren Destruktion im Graben zahlreiche Gefäßfragmente aus graphithaltigem Material vorkamen. Bei der Auswertung der Funde aus Staré Zámky zeigte sich beim Studium des Vergleichsmaterials, daß die frühmittelalterliche Graphittonkeramik ohne Zweifel zuerst in den bekannten Gebieten mit Graphitlagerstätten (SKUTIL 1938, 85-86) hergestellt worden war. In Mähren ist dies zum einen die Gegend um Mohelnice, wo Graphit in Ausstrichen bei der Gemeinde Svinov vorkommt und die dank der Grabungen von V. GOŠ (GOŠ 1973, 374-375; GOŠ-KAPL 1986, 186, 200-202) archäologisch erforscht ist, zum anderen das Oberthayatal mit Fundstätten in Bítov, wo J. KRÁL unter der Burg Cornstein natürliche Ausstriche mit reinem Graphit antraf (KRÁL 1959, 219, Anm. 35). Der Vergleich dieser Funde aus der Znaimer Gegend mit der niederösterreichischen Graphittonkeramik aus dem Waldviertel zeigte, daß das mährische Oberthayatal im 8.-10. Jahrhundert kulturell mit dem benachbarten österreichischen Thaya- und Kampgebiet zusammengehangen hatte (STAŇA 1960, 272-274). Mit der Graphittonware beschäftigte sich in den 50er und 60er Jahren auch K. ČERNOHORSKÝ sehr intensiv im Zusammenhang mit der typologischen Bearbeitung der Keramik aus dem Burgwall Vysoká zahrada bei Dolní Věstonice (ČERNOHORSKÝ 1960, 398-400), wobei er wichtige technische Merkmale dieser Töpferware entdeckte (ČERNOHORSKÝ 1965, 69-74). Der Mangel an stratigraphischen Beobachtungen, den er als Kunsthistoriker

¹ Die Arbeit entstand auf Grund eines Vortrags, der im Rahmen eines Projekts der Grantagentur der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik vorbereitet wurde (Reg.Nr. 901502).

und Nicht-Archäologe unterschätzte, schwächt allerdings seine Erwägungen über die chronologische Stellung der Graphittongefäße ab (dazu auch GOŠ 1977, 295).

Wenn auch die Feldforschungen der vergangenen 40 Jahre zahlreiche Erkenntnisse zur frühmittelalterlichen Graphittonkeramik erbrachten, so bleiben in Hinblick auf ihre Chronologie viele Unklarheiten. Einen Ausweg wies B. DOSTÁL mit der detaillierten Publikation der Funde aus Břeclav-Pohansko (DOSTÁL 1994). Er machte darauf aufmerksam, wie wichtig es ist, lokal produzierte Graphittongefäße von importierter Ware zu unterscheiden (o.c., 54, 56). Um weitere Fortschritte bei der Lösung des gegebenen Problems zu erzielen, müssen wir also vor allem einzelne Fundkomplexe analysieren und die Funde gebührend publizieren. Schon heute ist offensichtlich, daß Graphit bei der Entwicklung der Töpferproduktion eine andere Rolle in denjenigen Regionen spielte, wo er einen leicht erreichbaren Rohstoff darstellte als in denjenigen Gebieten, in welche er eingeführt werden mußte.

Nur bei Berücksichtigung dieser Grundbesonderheiten, die die technologischen Merkmale - Zusammensetzung der Keramikmasse, Farbe, Oberflächenstruktur und Brand der Gefäße - wie auch die morphologischen Merkmale - Gesamtform, Rand- und Bodengestaltung sowie Zierelemente einschließlich der Bodenzeichen - stark beeinflussen, werden Kriterien für die Herausarbeitung der chronologischen Stellung des Graphits in der Entwicklung der frühmittelalterlichen Töpferei aufgestellt werden können.

In Mähren lassen sich heute vier Gebiete mit unterschiedlicher Stellung der frühmittelalterlichen Graphittonkeramik beobachten. Neben den beiden Randgebieten, dem Oberthayatal im Südwesten des Landes und der Gegend um Mohelnice im Nordwesten, wo von Anfang an lokale Rohstoffquellen genutzt wurden, nehmen die südmährischen Burgwälle mit Pohansko (DOSTÁL 1994) und Mikulčice eine besondere Stellung ein; Mikulčice wird in diesem Band von L. POLÁČEK detailliert erörtert. Das vierte Gebiet ist Mittelmähren, die Gegend um Brünn, Vyškov und Přerov (STAŇA 1994, 265). Der gegenwärtige Forschungsstand erlaubt es, die Abhandlung über Mittelmähren auf drei Fundstätten zu stützen: in der Brünnener Gegend ist es der Burgwall Staré Zámky bei Brno-Líšeň, in der Nähe von Vyškov der kleine Höhenburgwall Zelená Hora und in Přerov das befestigte Zentrum auf dem Oberring direkt im Stadtkern. Alle drei Fundstellen bieten nicht nur einzelne Fundstücke, sondern auch konkrete Fundzusammenhänge mit gesicherter Stratigraphie, so daß zuverlässige chronologische Kriterien zu gewinnen sind.

1. Der Burgwall Staré Zámky bei Brno-Líšeň

1.1. Fundumstände der Graphittonkeramik

Während der systematischen archäologischen Grabungen 1953-1965 in Staré Zámky (Brno-Líšeň) entdeckte man in den untersuchten Flächen auf dem Felsvorsprung, dem befestigten Innenareal des Burgwalls, 460 graphithaltige Gefäßfragmente, die einzeln inventarisiert und dokumentiert wurden, und ferner 675 kleinere, sog. atypische Scherben, die nach Fundnummern evidiert wurden und 101 Randfragmente, 41 Bodenfragmente, 285 verzierte und 248 unverzierte Wandscherben umfaßten. Insgesamt macht die Graphittonkeramik auf der angeführten Fläche knapp 4% des frühmittelalterlichen Scherbenmaterials aus. Die Verteilung dieser 1.135 Graphittonscherben in den Grabungsflächen zeigt der Plan (Abb. 1). Die Graphittonware konzentriert sich vor allem in vier Bereichen: 1. besonders stark ist die Graphitware in dem Zerstörungshorizont der Befestigungsmauer vertreten, welche den Sporn in den Zonen A und D, an der Südseite auch in der Zone B abriegelt (rund 360 Scherben); 2. stratigraphisch bedeutsam ist die Konzentration von rund 210 Fragmenten in den Quadraten MM/NN-XI; 3. ca. 170 Scherben hängen mit Terrainherrichtungen an der Befestigung in den Quadraten M-II, III, IV und O-III, IV zusammen; 4. ungefähr die gleiche Scherbenzahl kam in ausgeprägter Hanglage nahe dem Nordrand des Plateaus in den Quadraten MM, NN, OO, PP, RR-II/III zum Vorschein. Dieser vierte Bereich besitzt praktisch keinen Beweiswert, denn es ist höchstwahrscheinlich, daß die meisten graphithaltigen Scherben dorthin mit Abschwemmungen aus dem mäßig geneigten Zentralplateau des Burginnenraums gelangten. Dafür spricht auch, daß nur 26 Fragmente zu den sog. typischen gezählt wurden und daß es darunter auch kleine Stücke gibt, zudem steigt die Scherbenzahl talwärts.

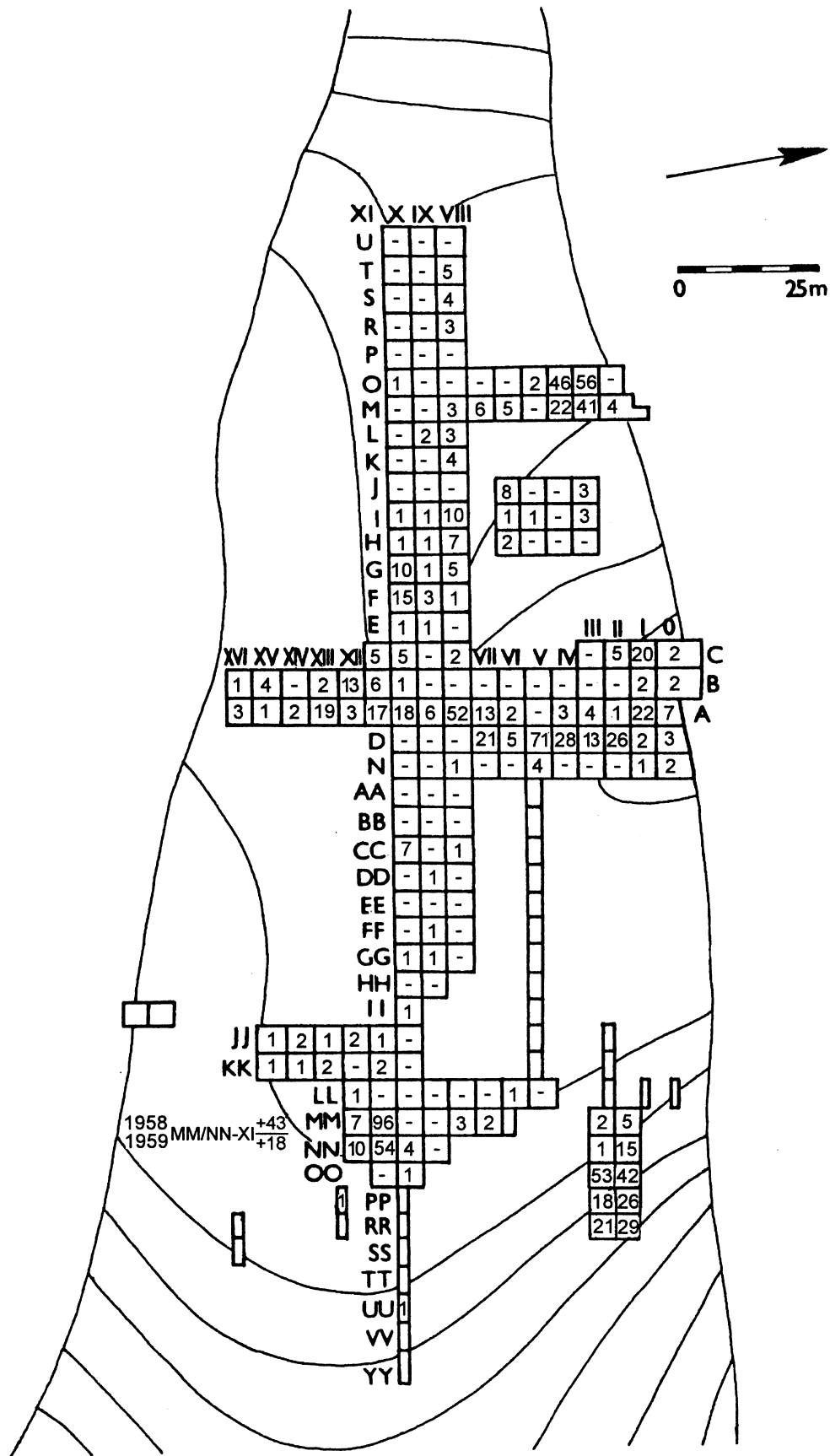


Abb. 1. Brno-Líšeň, Staré Zámky (Bez. Brno-Stadt). Grabungsfläche 1953-1965 auf der Spornanlage. Scherbenzahlen der frühmittelalterlichen Graphittonware in den einzelnen Quadraten.

Im Bereich 3, in den Quadraten M/O-III/IV, stammt die Graphittonware aus Terrainherrichtungen, besonders aus Schottern, die offensichtlich nach dem Brand der großmährischen Kammermauer entstanden; von dem Brand zeugt eine starke, orangefarbene, verbrannte Schichtenfolge, die in ungestörter Form im Quadrat O-II erhalten blieb (Staňa 1972, 115-116, Abb. 7, 8). Grundsätzliche Kenntnisse über die Graphittonkeramik in Staré Zámky liefern hingegen der Bereich 1 mit der Quermauer und der Bereich 2 mit den Siedlungsobjekten in den Quadraten MM/NN-XI.

Der Bau von Befestigung nebst Graben auf dem höchsten Teil des Felsvorsprungs war der wichtigste Einschnitt in der Entwicklung der frühmittelalterlichen Besiedlung. Der Befestigungsbau erfolgte nach dem Brand des Adelsgehöfts; belegt ist der Brand durch Destruktionsbefunde in den Quadraten H/I/J-III/VI, die bei der Grabung 1965 entdeckt wurden, außerdem in den Quadraten D/N-VIII/IX, wo im 9. Jahrhundert ein großer Pfostenturm stand (STAŇA 1972, 137-138, Abb. 21, 22, 23), sowie in der Umfassungsbefestigung. Die neue Befestigung unterbrach den Hauptkommunikationsstrang aus der vorherigen Periode, einen mit Schotter gepflasterten Weg auf der Längsachse des Bergsporns. Das Tor wurde etwa 10 m südlich des alten Wegs errichtet. Aus archäologischer Sicht handelt es sich bei diesen Veränderungen um einen überaus signifikanten stratigraphischen Meilenstein. Mit der Errichtung der Quermauer läßt sich nämlich einerseits die Erneuerung der Randbefestigung über den Steilhängen der Anhöhe synchronisieren, andererseits der Bau von fünf Grubenhäusern mit Steinöfen in der Ecke, die sich im neuen Burginnenraum an die Quermauer anlehnen (Quadrate B-III, B-V, C-VIII, C-IX und C-X); eines der Grubenhäuser stand direkt auf dem Pflaster des alten Weges. Gerade die detaillierte Analyse dieser Grubenhausinventare und ihr Vergleich mit den Funden aus einer Grubenhütte des 9. Jahrhunderts mit Vorraum, die in den Quadraten E/F-IX (STAŇA 1960) entdeckt worden war, ermöglichte es, die radikale Veränderung des Burgwalls mit dem Untergang des Großmährischen Reiches an der Wende des 9. und 10. Jahrhunderts in Verbindung zu setzen und zwar früher, als ein absoluter Stützpunkt für die Datierung des Erlöschens der Zentralfunktion des Burgwalls an die Jahrtausendswende gewonnen wurde, nämlich ein böhmischer Halbdennar Boleslavs II. aus dem 10. Jahrhundert (HÁSKOVÁ - STAŇA 1995), der in einem Objekt mit Ofen auf der Destruktion im Quergraben in Quadrat D-V entdeckt wurde. Der radikale Umbau am Anfang des 10. Jahrhunderts stellt den terminus post quem für die Graphittonkeramik in Staré Zámky dar, die in keiner älteren Fundsituation vorkommt.

Einen wesentlichen Beitrag zur Erklärung der lokalen Entwicklung der Graphittonkeramik lieferte ein Komplex von drei Siedlungsobjekten in den Quadraten MM/NN-XI. Der älteste dieser Befunde reicht nach Westen bis in Quadrat LL-XI hinein. Der recht umfangreiche Keramikkomplex datiert eher in die 1. Hälfte des 9. Jahrhunderts; hierfür spricht zudem ein in Mähren seltener eiserner Sporn mit nach außen gebogenem Haken an einem der Schenkel. Natürlich trat in dem Befund kein graphithaltiger Scherben auf. Der Ostteil dieses ältesten Objekts wurde später durch die Ausschachtung für eine tiefe Erdhütte scharf abgeschnitten: Auf dem Boden der großen Grube erbaute man in einer Tiefe von 270 cm unter der Oberfläche eine Blockhütte, in deren Südwestecke sich ein Erdofen befand (STAŇA 1960a, 108-109; Ders. 1972, 156, Abb. 37-38). Nach der Vernichtung der Hütte wurden die Ruinen mit Erde verschüttet, die den Raum zwischen den Grubenwänden und dem Blockhaus ausfüllte. Aus der Wohngrube stammt nur eine geringe Menge winziger Scherben, einige davon graphithaltig. Diese Keramik ermöglicht eine Datierung in das 10. Jahrhundert, und zwar in eine etwas jüngere Periode als die Behausungen mit Steinöfen an der Innenseite der Quermauer. Die Eintiefung oberhalb des Grubenhauses war mit Steinen und Erde gefüllt. Etwa 150 cm über dem ursprünglichen Boden der Erdhütte gab es einen Lehmfußboden einer neuen Behausung. Der Fundkomplex aus der Verschüttung der Grube unter der Lehmherrichtung und aus den Destruktionsschichten dieses jüngsten Objekts bildete gemeinsam mit dem Material, das in den Ruinen der Quermauer besonders in Quadraten D-I bis VII gewonnen wurde, eine gute Basis für die Erkenntnis der Endphase der Besiedlung von Staré Zámky, in welcher die Graphittonkeramik eine wichtige Rolle spielte.

Die Anfangsdatierung der Graphittonkeramik auf dem Burgwall Staré Zámky stützt sich vor allem auf die Funde aus den Grubenhäusern in den Quadraten C-IX und C-X; ihre chronologische Stellung in einer deutlichen stratigraphischen Situation wird durch eine besondere Gruppe graphitloser Keramik präzisiert (STAŇA 1960, 268-270, Abb. 20). Alle fünf entdeckten Wohnstätten boten relativ wenig Funde. Dadurch wird erklärt, daß nur in C-IX ein aus drei Scherben zusammengeklebter Randteil eines graphithaltigen Gefäßes, ein weiterer Randteil desselben Topfes (Inv.Nr. 651,a/53;

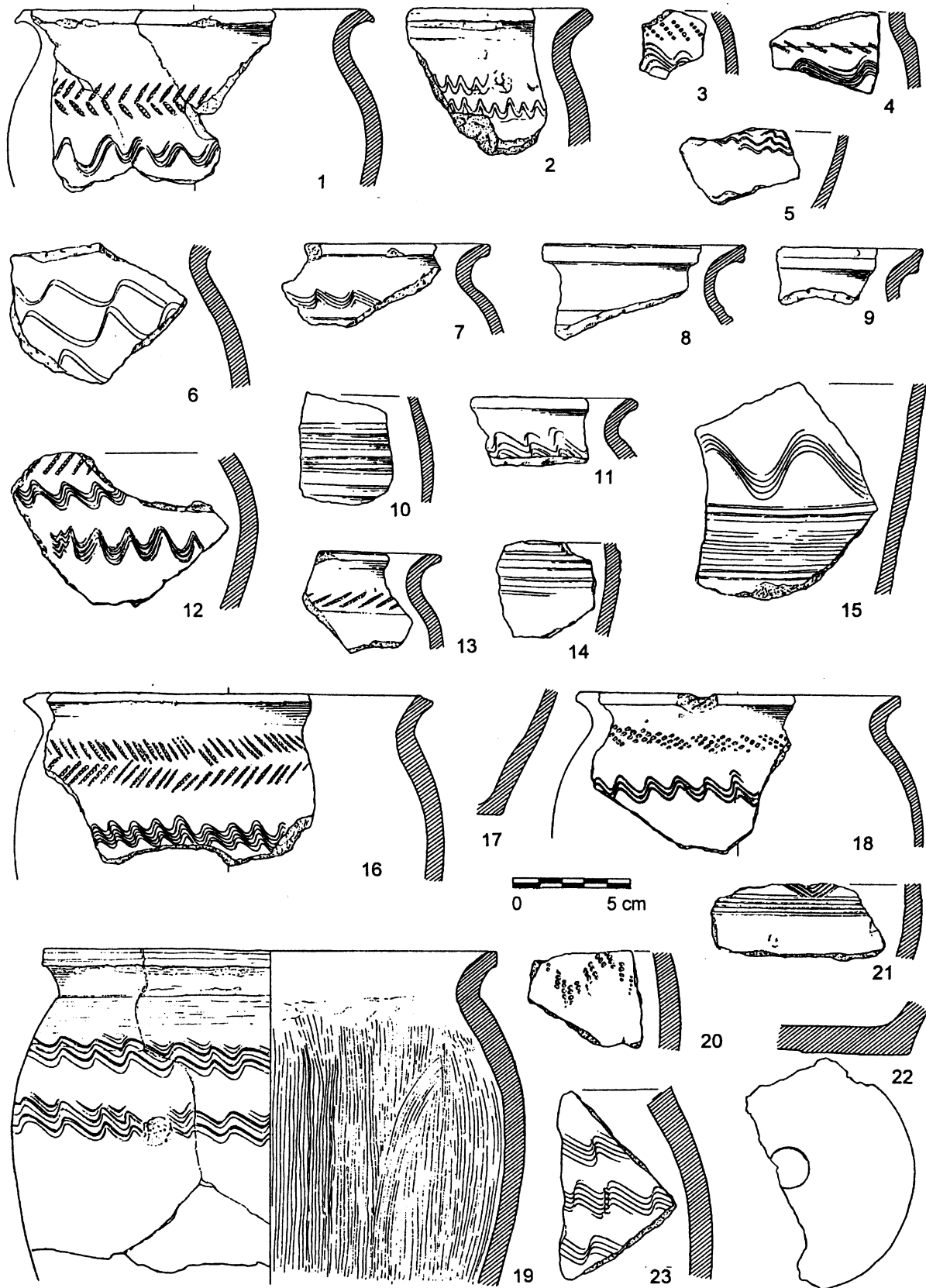


Abb. 2. Brno-Líšeň, Staré Zámky. Graphittonkeramik des 10. Jahrhunderts. Inv.Nr. (105.O-s-): 1 - 651/53; 2 - 663/55; 3 - 670a/58; 4 - 670/53; 5 - 670c/53; 6 - 514/59; 7 - 476/59; 8 - 491/59; 9 - 477/59; 10 - 592/59; 11 - 507/59; 12 - 531/65; 13 - 250/59; 14 - 504/59; 15 - 479/59; 16 - 275/53; 17 - 515/53; 18 - 246/59; 19 - 1453/54; 20 - 61/53; 21 - 213/53; 22 - 228/53; 23 - 377/54. Zeichnung M. CIMFLOVÁ und J. MARKOVÁ.

Abb. 2:1) und in C-X fünf Scherben von fünf verschiedenen Gefäßen vorkamen. Das Exemplar aus C-IX zeigt eine spezifische Profilierung, die eine Halsverengung und Randverdünnung vor der Erweiterung zur scharf kegelförmig abgeschnittenen Lippe andeutet. Die glatte bis polierte Oberfläche ist braungrau und hellbraun mit rötlichen Flecken und winzigen glänzenden Graphitflächen. Das Material enthält relativ wenig Graphit. Der Bruch weist einen starken schwarzen Kern auf, an der Oberfläche gibt es eine graubraune Schicht. Die Verzierung besteht aus fischgrätartig gegenübergestellten Kammstichen oberhalb der größten Ausbauchung und aus Kammwellenbändern darunter. Zu diesem Topf findet man im übrigen Material keine Analogie. Außergewöhnlich ist auch das weitmündige, dickwandige Gefäß aus Graphitton mit schwacher Sandbeimischung, von dem der in der Hütte im Quadrat C-X (Inv.Nr. 663/63; Abb. 2:2) gefundene Rand stammt. Er ist an der kegelförmig abgeschnittenen Lippe verstärkt; die unebene, aber glatte Oberfläche ist dunkelgrau, ähnlich wie der Bruch. Auch die Verzierung ist nicht geläufig: zwei kleine, scharf gravierte einfache Wellenlinien. Von den restlichen kleinen graphithaltigen Scherben aus C-X ist das Bruchstück Inv.Nr. 670c/53 ungewöhnlich, dessen innere Oberfläche flächenweise abspringt und dessen dichte senkrechte Rillen eher an latènezeitliches Material erinnern. Zu den charakteristischen Formen, die mit und ohne Graphit besonders um die Mitte des 10. Jahrhunderts vorkommen, gehört der Randscherben Inv.Nr. 670/53 (Abb. 2:4) mit weichem Halsansatz, der durch nach links geneigte Kammstiche betont wird, unter denen ein weitgezogenes Kammwellenband folgt. Der Graphit bestimmt die Farbe von Bruch und glatter Oberfläche. Auch der kleine Wandscherben Inv.Nr. 670b/53 (STAŇA 1960, Abb. 24:3) mit zwei nach links geneigten scharf gravierten Kammwellen ist keine Ausnahme. Seine leicht rauhe Oberfläche ist außen größtenteils grau, die Graphitfarbe ist innen und auf dem Bruch zu beobachten; das sandgemagerte Gefäß enthält eine beträchtliche Graphitbeimischung. Bei der Bewertung dieser Scherben mag man einwenden, daß sich nicht sicher entscheiden läßt, wann die Bruchstücke in die Hütte gelangten. Stammen sie von Gefäßen aus dem Horizont der Grubenhäuser oder gehören sie erst zur sekundären Verschüttung der Gruben nach dem Untergang der Objekte? Von dieser Frage hängt die Anfangsdatierung der Graphittonkeramik in der Brünner Gegend ab. Auf eine gewisse diesbezügliche Verlegenheit machte B. DOSTÁL (1994, 44) aufmerksam. Auf jeden Fall sind die beiden Objekte zuverlässige Fundkomplexe aus der Zeit nach dem Untergang des im 9. Jahrhundert prosperierenden Zentrums. Sie sind also in das 10. Jahrhundert zu datieren, und zwar an dessen Anfang. Die Einzigartigkeit der beiden angeführten Randscherben (Inv.Nr. 651/53 und 663/53, Abb. 2:1, 2) spricht dafür, daß es sich um Importware handelt, während die kleineren Fragmente Analogien auf der Fundstelle besitzen und durchaus von lokalen Töpfern hergestellt worden sein können. Archäologische Quelle werden die exakte Datierung des ersten Vorkommens der Graphittonkeramik auf dem Burgwall Staré Zámky und in der Brünner Gegend genauer als in die erste Hälfte des 10. Jahrhunderts kaum ermöglichen. Die zuverlässigste Stütze dieser Datierung bietet das oben angeführte Material aus den Hütten in den Quadraten C-IX und C-X. Als Hilfsmittel kann auch das gemeinsame Vorkommen graphitloser Gefäße aus dem Anfang des 10. Jahrhunderts mit graphithaltigen Scherben in weniger geschlossenen Fundkomplexen dienen. Eine solche Situation gab es im Quadrat R-VIII, wo eine flache Eintiefung (Objekt 1) sich auf einer Länge von 4 Metern entlang des Südprofils erstreckte und eine Maximaltiefe von 40 cm unter der Oberfläche erreichte. Aus ihr stammen 10 frühmittelalterliche Scherben, darunter ein typisches Randstück (Inv.Nr. 1454/54) der graphitlosen Gruppe aus dem Anfang des 10. Jahrhunderts (STAŇA 1960, 268-270) und ein unverzierter graphithaltiger Wandscherben (Fundnr. 417/54). Obwohl die Terrainsituation im Quadrat R-VIII wegen der geringfügigen, durch Ackerarbeiten stark gestörten Kulturschicht recht ungünstig war, kann auch ein solch bescheidener Befund berücksichtigt werden. Sein Wert wird erhöht durch den Fund weiterer 8 typischer Fragmente der erwähnten graphitlosen Gruppe im Quadrat R-VIII und im Nachbarquadrat P-VIII sowie in der Schicht b in R-VIII durch große Randteile eines aus vier Stücken zusammengeklebten graphithaltigen Gefäßes, das mit zwei Wellenbändern verziert ist (Inv.Nr. 1453/54; Abb. 2:19). Es ist bemerkenswert, daß ein weiteres Randstück von diesem Topf rund 50 Meter entfernt entdeckt wurde, in der Schicht c des Quadrats F-IX, und zwar dort, wo in der Schicht b ein Boden mit Achsabdruck zum Vorschein kam (Inv.Nr. 228/54; Abb. 2:22; dazu siehe weiter den Abschnitt 1.2.1.).

Ein offensichtlich späterer Horizont von Graphittongefäßen ist in Staré Zámky mit einer jüngeren Gruppe der graphitlosen Keramik zeitgleich, deren Anfang kurz vor der Mitte des 10. Jahrhunderts zu suchen ist. Sie hat eine helle, ockergelbbraune Farbe, ihre Oberfläche fühlt sich rau an,

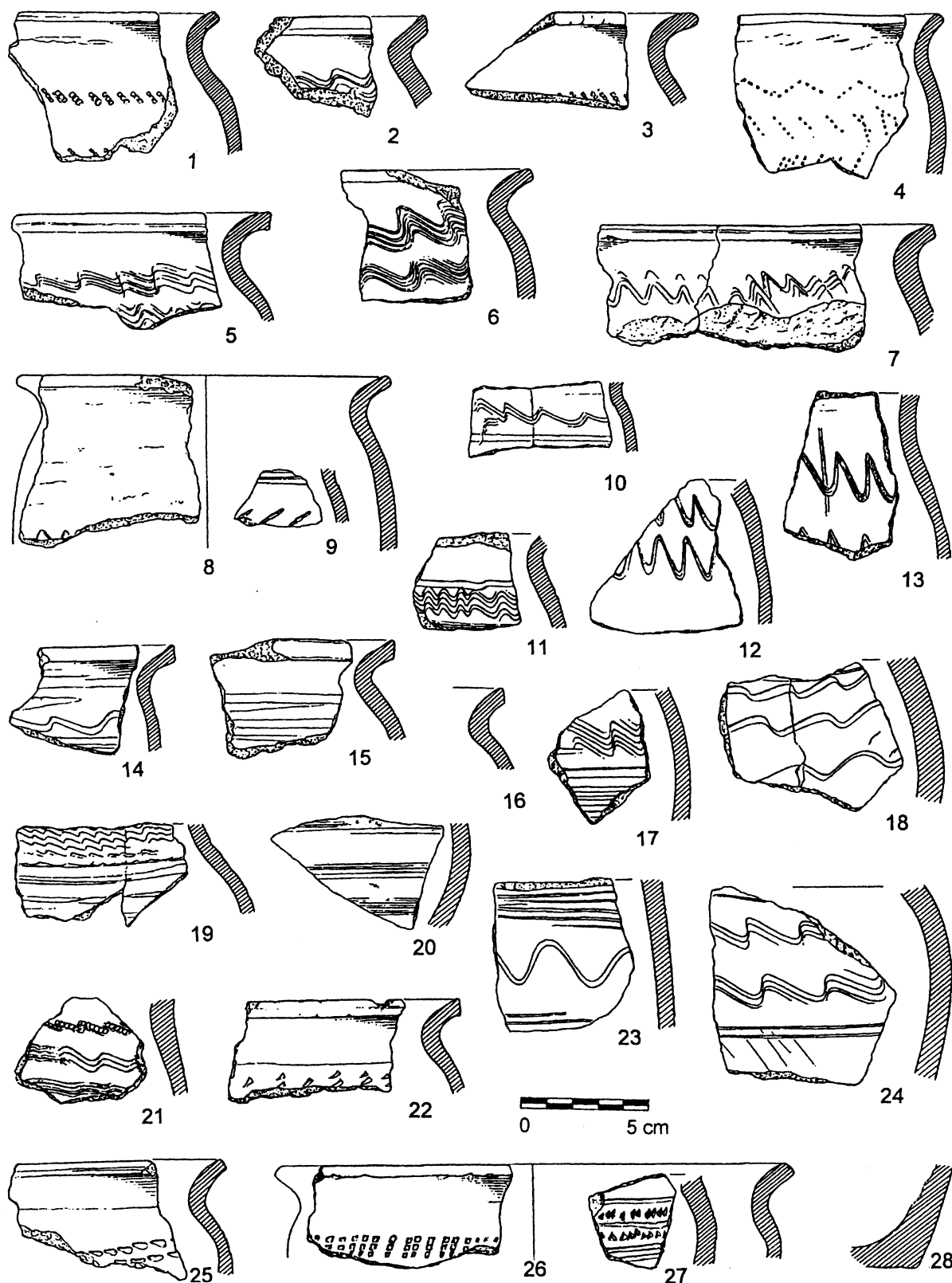


Abb. 3. Brno-Líšeň, Staré Zámky. Graphittonkeramik des 10. Jahrhunderts. Inv.Nr. (105.O-s-): 1 - 489/53; 2 - 284/53; 3 - 1216/54; 4 - 121/55; 5 - 160/53; 6 - 813/53; 7 - 92/53; 8 - 2a/54; 9 - 538/58; 10 - 617/58; 11 - 1673/54; 12 - 197/56; 13 - 572/56; 14 - 490/53; 15 - 303/54; 16 - 628/53; 17 - 70/56; 18 - 48/53; 19 - 1467/54; 20 - 437/58; 21 - 486/65; 22 - 628/53; 23 - 331/53; 24 - 166/53; 25 - 1128/54; 26 - 243/63; 27 - 698/62; 28 - 243/63; 29 - 527/56. Zeichnung M. CIMFLOVÁ und J. MARKOVÁ.

sieht aber tonartig aus; hergestellt wurde sie aus lößartigem Ton mit Sandbeimischung. Das Hauptziermotiv bilden mehrfache Einstiche gleich unter dem Rand, ergänzt durch mehrfache Wellenlinien und Rillen (STAŇA 1994, 277-278, Abb. 12). Bereits in diesem Horizont wird deutlich, daß es kaum gelingt, eine selbständige typologische Entwicklung der Graphittonkeramik im 10. Jahrhundert zu erstellen. In der Graphittonware überlebten wohl alte Formen und ältere Zierelemente, ihre Grundentwicklung hing aber von der allgemeinen Töpferproduktion ab. Diese Phase wird durch zwei Siedlungsobjekte repräsentiert. Das erste Objekt ist eine kleine runde Grube im Quadrat S-VIII, die als Pfosten Nr. 3 bezeichnet wird; aus ihr stammen unter anderem ein kleines, aus Scherben rekonstruiertes graphitloses Gefäß (Inv.Nr. 405/55; STAŇA 1994, Abb. 16:3) sowie zwei unverzierte graphithaltige Bruchstücke (Inv.Nrn. 1631 und 1632/54), das eine vom Rand, das andere vom Boden. Das zweite Objekt ist eine etwas jüngere, tiefe Wohngrube mit Blockkonstruktion in den Quadraten MM/NN-XI. Sie stellt ein absolut geschlossenes Ganzes dar, das aber nur fragmentarisches, überwiegend durchgebranntes Material enthält: Von den insgesamt 40 als typisch eingestuften Scherben enthalten 13 Graphit; von den 79 atypischen Fragmenten sind 5 graphithaltig, zwei davon mit mehrfacher Wellenlinie und Rillen verziert, 3 unverziert. Zu den typischen graphithaltigen Fragmenten zählen 4 Randstücke (2 verziert), 2 Bodenstücke und 7 Wandscherben. Im Dekor überwiegen Wellenbänder. Besondere Aufmerksamkeit verdienen ein Wandscherben von einem größeren Gefäß, graphitartig dunkelgrau, verziert mit weitgezogenem Wellenband und ungleichen tiefen Horizontalfurchen (Inv.Nr. 479/59; Abb. 2:15) sowie ein Randfragment aus stark körnigem Material, graphitgrau, mit drei weitgezogenen Wellenlinien verziert (Inv.Nr. 514/59; Abb. 2:6).

Das Bild dieses Horizonts der Graphittonkeramik, der ohne Zweifel weit in die 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts hineinreicht, ergänzen Funde aus einigen weniger ausgeprägten Situationen, z.B. im Quadrat C-I, wo die Schicht mit Graphittonfunden von einer Schicht überdeckt war, auf welcher sich ein Steinofen, vielleicht der Überrest einer Behausung, erhielt. Hierher gehört auch ein Teil des Materials aus dem Graben vor der Quermauer, unter der Steindestruktion, und außerdem die meisten Funde, die in den Grabungsflächen auf dem oberen Plateau des Felsenvorsprungs verstreut waren. Obwohl die Grundveränderungen der Formen und Zierelemente im Einklang mit denen der graphitlosen Keramik verliefen, können mit der wachsenden Zahl graphithaltiger Gefäße bestimmte Gruppen unterschieden werden. Die Bewertung ihrer inneren Einheitlichkeit oder Variabilität wird uns künftig wohl zur Erkenntnis von Werkstattkreisen und damit zur besseren Unterscheidung zwischen wahrscheinlichen Importen und Lokalprodukten führen, damit wir zu einer feineren relativen Chronologie dieser Keramik im Rahmen des 10. Jahrhunderts gelangen können.

1.2. Typologische Gliederung der Graphittonkeramik des 1. und 2. Drittels des 10. Jahrhunderts

1.2.1. Vereinzelte altertümliche Scherben mit Graphit

Aus rein typologischer Sicht können in Staré Zámky als älteste Funde der Graphittonware zwei Gefäßreste gelten, nämlich ein Boden mit Achsabdruck aus der Schicht dicht unter dem Ackerboden im Quadrat F-IX (Inv.Nr. 105.O-s-228/54; Abb. 2:22) und zwei Wandscherben eines kammverzierten Gefäßes mit Zickzackband und Horizontalband (Inv.Nr. 105.O-s-213 und 263/56; Abb. 2:21) aus Aufschüttungsschichten an der Befestigung in Quadrat M-III. In beiden Fällen ist in der Keramikmasse Graphit nur spurenweise vertreten. Die Innenseite des Bodens bildet eine dünne, stark gebrannte schwarze Graphitschicht. Während die Fundumstände im Quadrat F-IX keine Indizien für die Eingliederung des Gefäßbodens in die stratigraphische Situation auf dem Burgwall bieten, stammen die beiden Fragmente aus M-III aus Terrainherrichtungen, die nach dem Untergang der Befestigung des 9. Jahrhunderts entstanden. Im breiteren Kontext werden sie auch von einzelnen Scherben aus körnigem, gut gemischtem Material mit Graphitbeimischung begleitet, zu deren Verzierung Kammwellen und einfache Rillen gehören; einige Bruchstücke abgesetzter Ränder weisen auf dem Absatz Kammeinstiche auf (siehe Abschnitt 1.2.3. Variante 3). Es handelt sich also um Material aus der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts.

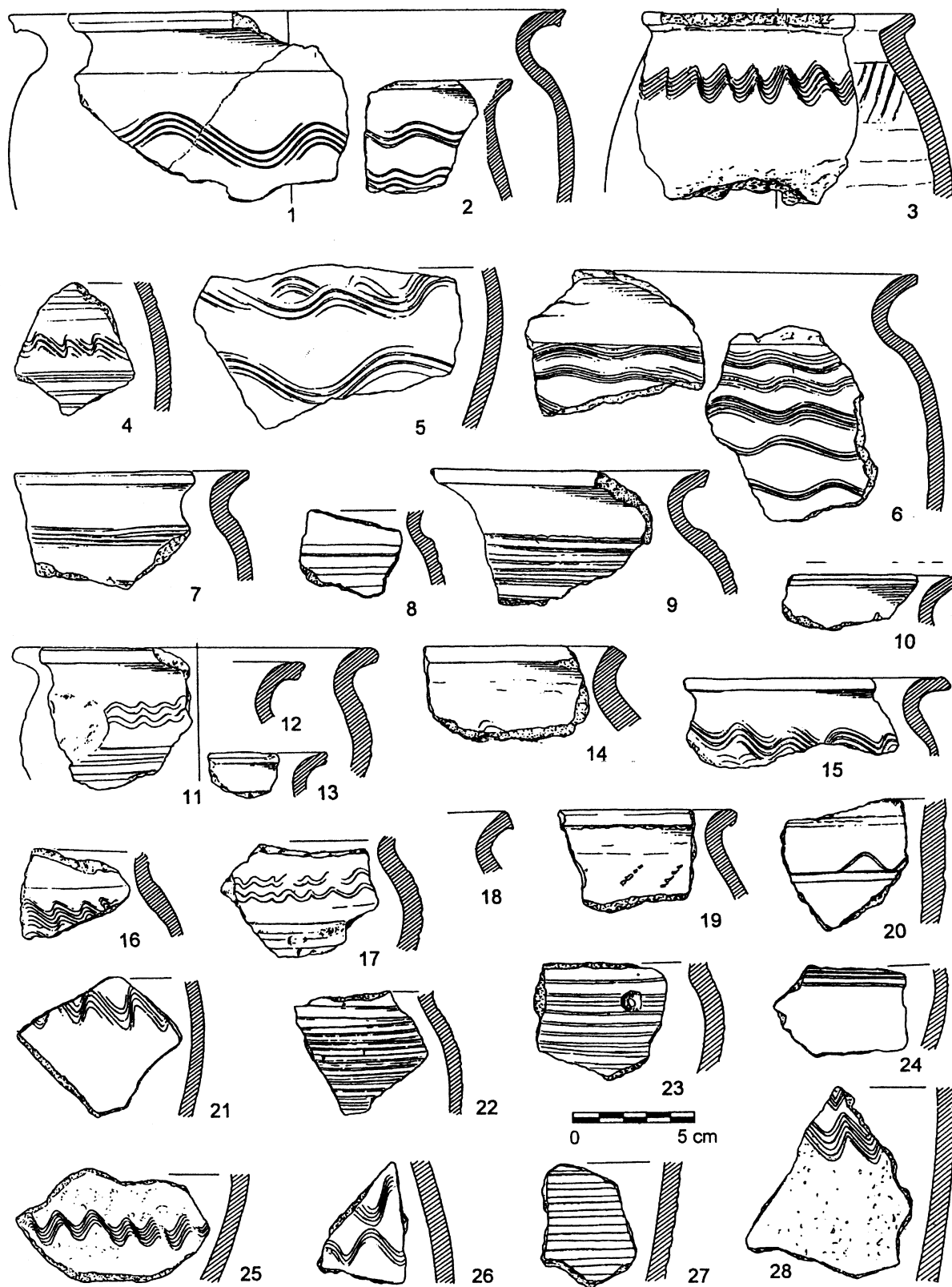


Abb. 4. Brno-Líšeň, Staré Zámky. 1-6, 8-28 - Graphittonkeramik des 10. Jahrhunderts. 7 - graphitloser Randscherben mit leicht abgesetztem Rand aus dem 9. Jahrhundert. Inv.Nr. (105.O-s): 1 - 118+171/53; 2 - 732/53; 3 - 22/58; 4 - 333/53; 5 - 165/53; 6 - 644/53; 7 - 1126/54; 8 - 1253/54; 9 - 327/53; 10 - 306/54; 11 - 296/57; 12 - 629/53; 13 - 605/58; 14 - 375/54; 15 - 1127/54; 16 - 64/56; 17 - 296a/57; 18 - 218/63; 19 - 1257/54; 20 - 469/65; 21 - 624/58; 22 - 476/58; 23 - 1217/54; 24 - 266/54; 25 - 372/54; 26 - 334/53; 27 - 631/62; 28 - 301/58. Zeichnung M. CIMFLOVÁ und J. MARKOVÁ.

1.2.2. *Heterogene Nachklänge der lokalen Töpferproduktion des 9. Jahrhunderts*

Eine ganz heterogene Gruppe bilden Gefäßfragmente, deren Form und Verzierung direkt an die lokale Töpferproduktion des 9. Jahrhunderts anknüpft. Ihre Ränder laden fließend aus, sind mäßig gebogen, am Ende abgerundet oder weich walzen- oder kegelförmig abgeschnitten, es kommen auch leicht nach oben gezogene Randlippen vor (Abb. 3:2). Die Grundkomponente der Keramikmasse bildet in der Regel Ton mit Sand und Graphitbeimischung. Im Dekor überwiegen mehrfache Wellenbänder und einfache Rillen. Weniger häufig sind einfache Wellenlinien; besondere Aufmerksamkeit verdienen zwei Fragmente aus den Terrainherrichtungen in den Quadraten M-III und O-III, die außen bräunlich und glänzend sind (Abb. 3:12, 13). Die Graphitflächen glänzen so, als ob das Material eine Glimmerbeimischung enthalten würde. Nur vereinzelt erscheint eine Analogie zum Dekor vom *Blučina*-Typ - eine einfache Wellenlinie unter dem Rand und größere Wellenlinien zwischen Horizontalrillen (Abb. 3:23). Öfters begegnet man schrägen Kammstichen in einer oder zwei gegenübergestellten Reihen und Wellenbändern (Abb. 2:12, 16, 18 u.a.). An alte Traditionen erinnern Horizontalbänder rings um die größte Ausbauchung, die sich auf Gefäßfragmenten mit starker Graphitbeimischung fanden (Abb. 3:20). Fremder Provenienz sind dickwandige Scherben mit starker Graphitbeimischung zuzuschreiben (Abb. 2:2, 3:7; 4:14), obwohl sie eine ähnliche Profilgebung und Ornamentik wie die lokalen Erzeugnisse aufweisen. Dazu gehört ein kleines Randfragment mit einer ganz ungewöhnlichen Verzierung aus tiefen Dreieckstichen zwischen Rillen (Abb. 3:27), außerdem ein Wandscherben mit zickzackartig angeordneten Kammstichen (Abb. 2:20). Bei einigen Scherben zeigt die dunkle, graphitgraue Oberfläche einen deutlichen Glanz, der sich jedoch von dem sog. glänzenden Graphit unterscheidet. Dünnwandige Gefäße sind wohl jünger, wenn sie auch manchmal eine sehr altertümliche Profilierung oder ähnlich wirkende Zierelemente aufweisen, z.B. Kammstiche, die eine flachen Zickzacklinie und darunter ein Fischgrätmuster bilden (Abb. 3:4). Im Hinblick auf die Gefäßart dominieren Töpfe; vereinzelt ist ein schlankes Gefäß, mit kurz abknickendem, oben leicht gekehltem Rand, verziert nur mit einem hoch gelegenen Wellenband (Abb. 4:3), das in der oberen Steinschicht der Destruktion der jüngeren Befestigung am Südprofil des Quadrats A-O entdeckt wurde. Ähnlich selten erscheinen in der Graphittonware schüsselartige Formen, die durch zwei Scherben mit doppelter Wellenlinie und Horizontalrillen (Abb. 4:11, 17) vertreten sind und aus der Schotterschicht stammen, die wohl beim Ausheben einer tiefen Wohngrube in den Quadraten MM/NN-XI herausgeworfen worden war.

1.2.3. *Graphittongefäße mit abgesetztem Hals*

Ein charakteristisches Element der Keramik des 10. Jahrhunderts ist der vom Körper abgesetzte Hals. Gewisse Andeutungen dieser Erscheinung kommen bereits im graphitlosen Material des 9. Jahrhunderts vor, zum Beispiel auf einem Randscherben mit Horizontalband (Abb. 4:7). In der Graphittonkeramik des 10. Jahrhunderts aus Staré Zámky treten abgesetzte Hälse mit drei Ziermotiven auf, die es ermöglichen, diese Form in drei Varianten zu gliedern. Zur Variante 1 zählen zwei große Gefäße mit niedrigem, deutlich verengtem Hals und mehreren weitgezogenen Wellenbändern auf dem Bauch: das eine Gefäßfragment (Abb. 4:1) kommt aus der Grube an der Nordwand des Quadrats C-II, das andere (Abb. 4:6) aus dem Unterteil der Steindestruktion der Quermauer im Quadrat A-VIII. Beide waren sie aus körnigem Material gefertigt, dessen Hauptkomponente Ton mit Sand bildet. Seine Struktur wurde durch die Graphitbeimischung im Prinzip nicht verändert. Dasselbe Material wurde für die Herstellung der Variante 2 benutzt, verziert mit kräftigen Gurtfurchen (Abb. 2:14; 4:8, 9, 22). Bei diesen Töpfen ist die Wandstärke im Halsbereich in der Regel stark vermindert, der Brand ist oft recht stark. Diese Form überlebt wahrscheinlich bis in die Schlußphase der Besiedlung auf unserem Burgwall. Eine wichtige Stelle in der Entwicklung nimmt Variante 3 ein, mit schrägen Kammstichen auf dem Halsansatz, unter dem entweder Wellenmuster (Abb. 5:12-14), Gurtfurchen (Abb. 5:10) oder Horizontalbänder folgen. In Gefäßform und Ornamentik knüpft diese Variante an die lokale Keramikentwicklung an und besitzt genaue Analogien in der graphitlosen Keramik, die besonders in der um die Mitte des 10. Jahrhunderts vorkommenden Gruppe sehr deutlich sind (siehe oben). Diese Form stellte das Grundelement dar, aus welchem Gefäße mit Bruch im oberen Körperteil entstanden, der durch verschiedene Einstiche gegliedert war, wie wir sie aus der Schlußperiode der Besiedlung unserer Fundstelle kennen.

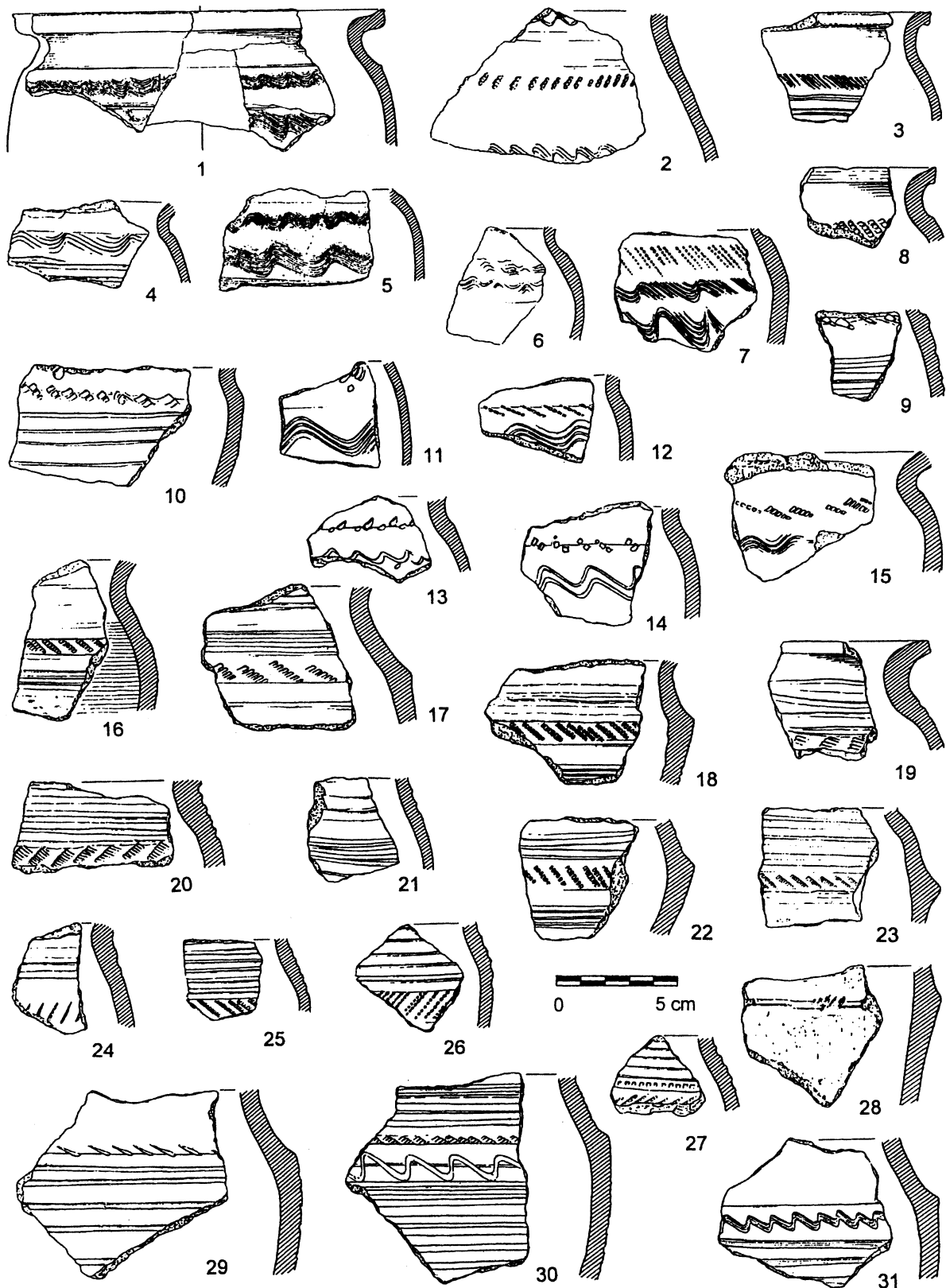


Abb. 5. Brno-Líšeň, Staré Zámky. Graphittonkeramik aus dem 2. Drittel des 10. Jahrhunderts. Fragmente der Gefäße mit abgesetztem Hals. Inv.Nr. (105.O-s-): 1 - 274/54; 2 - 710/58; 3 - 1000/53; 4 - 752/58; 5 - 274a/54; 6 - 469//58; 7 - 530/56; 8 - 374/54; 9 - 852/54; 10 - 329/53; 11 - 765/58; 12 - 670/53; 13 - 531/56; 14 - 618/58; 15 - 328/53; 16 - 1455/54; 17 - 371/54; 18 - 492/53; 19 - 373/55; 20 - 493/53; 21 - 1218/54; 22 - 330/53; 23 - 174/53; 24 - 456/65; 25 - 347/62; 26 - 620/62; 27 - 229/59; 28 - 63/63; 29 - 26/56; 30 - 589/56; 31 - 183/59. Zeichnung M. CIMFLOVÁ und J. MARKOVÁ.

1.2.4. Sondergruppe: Graphittongefäße mit hohem abgesetztem Hals

Eine besondere Gruppe, die an die eben beschriebene Variante 3 der Gefäße mit abgesetztem Hals anschließt, bilden die Töpfe mit hohem konischem Hals über einem weichen Absatz, der den Charakter einer flachen Leiste annehmen kann. Typisch für diese Gruppe ist das körnige Material, Ton mit Sand und Graphitbeimischung, ebenso der Stil der Verzierung: die Hauptrolle spielt ein Zierfries auf dem Halsansatz, zumeist schräge Kammstiche, die entweder nach links oder nach rechts geneigt sind; darüber und darunter erscheinen Gurtfurchen, die in einigen Fällen den Hals deutlich gliedern. Materialverarbeitung, Gefäßform und Zierweise erlauben es, die Variabilität sowohl in der Verzierung zu akzeptieren, die in der Wellenlinie in dekorativen Grundstreifen und langen schrägen Stichen auf dem Absatz beruht als auch in der Gestaltung des Halsansatzes. Von einer solchen Variabilität zeugen nicht nur typologische Indizien, sondern auch der Fundhorizont der verstreuten Fragmente, der ohne Zweifel vor der Mitte des 10. Jahrhunderts beginnt. Für diesen Zeitansatz sprechen Scherben, die in der Schicht an dem vorausgesetzten Tor in der Quermauer in den Quadraten B-XII und A-XII/XIII, auf dem Boden einer jüngeren Terrainherrichtung an der Befestigungsmauer im Quadrat O-III, in der Schicht b des Quadrats S-VIII und anderswo geborgen wurden. Möglicherweise handelt es sich bei dieser Gruppe um Erzeugnisse einer lokaler Töpferwerkstatt.

1.2.5. Importierte Graphittonware

Neben Keramikgruppen, seien sie auch noch so klein, kamen in Staré Zámky bisher nur ganz vereinzelte Gefäße vor, die wahrscheinlich Importware sind. Sehr interessant ist ein mittelgroßer Topf (Rand-Dm. ca. 17 cm; Inv.Nr. 274/54; Abb. 5:1) aus den Schichten oberhalb des mit Schotter gepflasterten Weges im Quadrat F-X aus einer Stelle, an welcher die zweitgrößte Menge graphithaltiger Fragmente außerhalb der vier oben beschriebenen Hauptverbreitungsbereiche vorkam. Die Fundumstände sprechen dafür, daß dieses Gefäß spätestens in der Mitte des 10. Jahrhunderts in den Boden gelangte. Der Topf hat eine auffallend regelmäßige, dünne Wandung, der Hals ist leicht abgesetzt, die Oberfläche poliert, dunkel graphitgrau bis schwarz und zeigt feine Rillen technischer Herkunft. Die feinkörnige, gut gemischte Magerung besteht aus feinem Sand mit Graphitbeimischung. Der Topf wurde sehr gut bis hart gebrannt. Ungewöhnlich wirkt auch die zwar scharf, aber sehr fein eingezogene Verzierung - zwei Wellenbänder und ein Rillenstreifen. Relativ dünne Wände und eine eigenartige Durchführung weist auch ein größeres Gefäß (Inv.Nr. 710/58; Abb. 5:2) auf, das auf der Oberfläche des jüngsten Objekts im Quadrat NN-XI gefunden wurde. Die Gefäßoberfläche ist glatt, graphitgrau, das Material feinkörnig mit Graphitbeimischung, der Bruch graphitschwarz. Es ist sehr gut gebrannt, die Verzierung besteht aus einer kleinen einfachen Wellenlinie, verwischten Rillen, einer Reihe kleiner Kammstiche und einem Wellenband. Der stratigraphischen Lage nach dürfte es dem jüngsten Besiedlungshorizont angehören.

1.3. Graphittonkeramik aus der Schlußphase der Besiedlung (letztes Drittel des 10. Jahrhunderts)

So wie die großen Bauveränderungen des Burgwalls die Anfänge der Graphittonkeramik eindeutig abgrenzten, so datieren die Zerstörungen und der Niedergang der Zentralfunktion des Ortes rahmenhaft die letzte Phase des Vorkommens der Graphittonkeramik in Staré Zámky. Aufschlußreich ist der Vergleich der Funde aus zwei Terrainsituationen, nämlich aus der Destruktion der Querbefestigung und aus den Objekten auf dieser Destruktion, wo eine Münze geborgen wurde, und aus dem jüngsten Siedlungsobjekt im Quadrat MM/NN-XI einschließlich der Terrainherrichtung für seinen Aufbau. In diesen Bereichen machen die Graphittongefäße nicht ganz ein Viertel des gesamten Keramikinventars aus. Besonders in der graphitlosen Keramik kamen Fragmente gleicher Gefäße an beiden Stellen vor, die mehr als 80 m voneinander entfernt sind (auf die weite Scherbenstreuung bei einzelnen Graphittongefäßen in Pohansko bei Břeclav machte B. DOSTÁL 1994, 51 aufmerksam). Wenn auch ältere Funde in späteren Aufschüttungen nicht absolut von dem im letzten Drittel des 10. Jahrhunderts benutzten Material getrennt werden können, so können doch der Inhalt der stratigraphisch jüngsten Komplexe mit der oben vorgestellten Keramik verglichen und einige vollständigkeithalber angeführte ältere Elemente aus der jüngsten Phase ausgeschlossen werden.

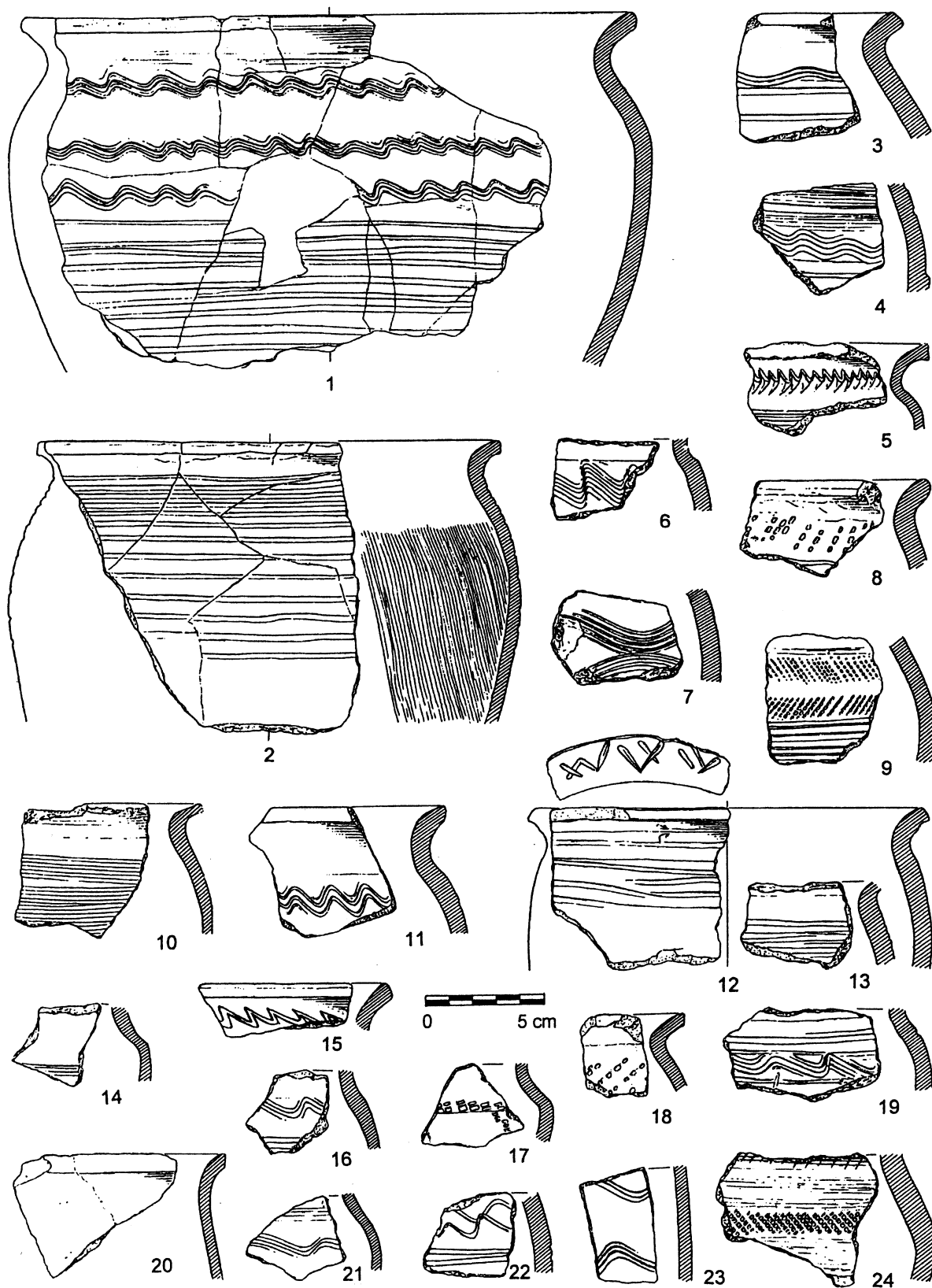


Abb. 6. Brno-Líšeň, Staré Zámky. Graphittonkeramik aus dem letzten Drittel des 10. Jahrhunderts. Inv.Nr. (105.O-s-): 1 - 156/59; 2 - 164/59; 3 - 186/59; 4 - 153a/59; 5 - 154/59; 6 - 149/59; 7 - 214/59; 8 - 114/59; 9 - 244/59; 10 - 179/59; 11 - 217/59; 12 - 264/59; 13 - 112/59; 14 - 460/58; 15 - 627/58; 16 - 102/59; 17 - 417/58; 18 - 259/59; 19 - 76/59; 20 - 537/58; 21 - 238/59; 22 - 101/59; 23 - 594/58; 24 - 119/59. Zeichnung M. CIMFLOVÁ und J. MARKOVÁ.

1.3.1. Altertümliche Funde aus der Schlußphase der Besiedlung

Bei der Beschreibung des Komplexes ist mit den auf den ersten Blick altertümlichen Funden zu beginnen, die jedoch eindeutig in das letzte Drittel des 10. Jahrhunderts gehören. Es handelt sich vor allem um größere Gefäßteile aus dem Quadrat D-V, wo im Nordostviertel ein regelmäßiges Objekt von ca 300 x 250 cm in die Destruktion der Querbefestigung eingelassen war, in welchem ein exzentrisch situierter rotgebrannter Ofenboden entdeckt wurde. Aus der Grubenfüllung stammt der bereits erwähnte böhmische Halbdenar Boleslavs II. (972-999). Unter den Funden fällt ein großer weitmündiger Topf auf, (Rand-Dm. ca. 28 cm; Abb. 6:1), der aus 13 Scherben zusammengeklebt ist. Er hat eine rauhe, braune, leicht poröse Oberfläche mit schwarzen Flecken. Im Material ist Graphit beigemischt, der teilweise in Stückchen blieb; der Bruch ist schwarz, der Scherben ist gut gebrannt. Die Verzierung wird durch drei Wellenbändern gebildet, darunter folgen Gurtfurchen. Einen ähnlich altertümlichen Eindruck macht der Randteil eines kleineren Gefäßes (Rand-Dm. ca. 21,5 cm; Abb. 6:2), der aus fünf Fragmenten zusammengeklebt ist. Das Gefäß hat einen leicht ausladenden, kegelförmig abgeschnittenen Rand und eine dünne, regelmäßige Wandung. Das körnige graphithaltige Material prägt die glatte Oberfläche, der Bruch ist schwarz. Innen zeigt die Wand dichte senkrechten Rillen. Außen ist das Gefäß mit tiefen Gurtfurchen verziert. In denselben Produktionsbereich gehört der mit ungeraden Rillen verzierte Randscherben aus dem Quergraben im Quadrat A-XI (Abb. 6:12). Obwohl sein Material rauher und körniger ist und aus Ton mit grobem Sand und Graphitbeimischung besteht, die die rauhe Oberfläche und den Bruch gefärbt hat, ist der Rand kaum sichtbar vom Körper abgesetzt und außen mit zwei ganz flachen Leisten profiliert. Als Unikat können in unserem Zeit-horizont die Zeichen auf der Innenseite des Randes gelten: schräge, zuweilen gekreuzte Einschnitte. Ähnliche Zeichen erscheinen seit dem 12. Jahrhundert auf Rändern großer Vorratsgefäße (GOŠ 1997, 297) und später auch auf anderer mittelalterlicher Keramik (NEKUDA 1965, 122).

Einen jüngeren Charakter zeigt unter den Scherben aus Objekt D-V ein mit dichten Kammrillen verzierter Rand; er ist am Randansatz verdickt, sonst aber auffallend dünnwandig (Abb. 6:10). Als Beimischung aus älteren Schichten können wohl nur vereinzelt Fragmente aus den oben angeführten Fundkomplexen bezeichnet werden. Von den abgebildeten Scherben (Abb. 6) dürften hierher nur die Nummern 11, 16, 18, 19 und 22 gehören. An allen übrigen Fragmenten auf Abb. 6 zeigen sich zumindest gewisse Charakteristika der örtlichen Keramik vom Ende des 10. Jahrhunderts. Eines dieser Merkmale ist der hohe Graphitgehalt. Aus dem jüngsten Objekt im Quadrat D-V gehören hierzu wegen seiner Machart und Verzierung das eigenartige Randfragment (Abb. 6:3) und ein wohl vom selben Gefäß stammender Wandscherben mit Leiste (Abb. 6:4), weiter ein dünnwandiger Rand mit weich ansetzendem, mit steiler Wellenlinie verziertem Hals (Abb. 6:5) und ein Fragment mit scharf eingezogenem Wellenband unter dem Halsansatz (Abb. 6:6); aus den Objekten MM/NN-XI sind zu nennen ein Randfragment mit kleiner Wellenlinie auf der Ausladung (Abb. 6:15), zwei Scherben mit hohem, weich ansetzendem Hals (Abb. 6:14, 17) sowie ein dünnwandiger, leicht ausladender Rand (Abb. 6:20). Von der übrigen Keramik mit niedrigerem Graphitgehalt sind bemerkenswert ein altertümlich aussehender Rand aus grobkörnigem, rotbraunem Material mit glatter Oberfläche (Abb. 6:8) und ein ebenfalls glatter, dunkelockergrauer Wandscherben (Abb. 6:24), der mit einer Reihe schräger kleiner Rillen und einem Fries enggestellter schräger Kammstiche verziert ist. Diese Bruchstücke stellen wohl das Ausklingen der Produktionstradition der ockergelbgrauen Gruppe dar, die ihre Blütezeit um die Mitte des 10. Jahrhunderts erlebte. Vielleicht gehört auch der Rand eines unverzierten Gefäßes (Abb. 7:11) dazu. Jüngeren Charakter ist auch ein Wandscherben (Abb. 6:23) eines dünnwandigen Topfes aus feinkörnigem Material; er ist gut gebrannt, außen ockergrau, trägt zwei breitgezogenen Wellenbänder und gehörte sicher zum Inventar der jüngsten Behausung in den Quadraten MM/NN-XI.

1.3.2. Jüngste Gruppe der Graphittongefäße mit abgesetztem Hals

Ebenso wie innerhalb der graphitlosen Keramik dieses Horizonts in Staré Zámky Erzeugnisse einzelner Werkstätten zu erkennen sind, sind offenbar auch innerhalb der Graphittonware verschiedene Gefäße ein und demselben Töpfer zuzuschreiben. Mit ihnen erreicht die jahrhundertelange Entwicklung der Gruppe mit schrägen Kammstichen am Halsansatz ihren Höhepunkt. In der Abb. 8 stellen die Nummern 1-11 und 13 Gefäße aus körnigem Material mit Graphitbeimischung, meistens stark gebrannt,

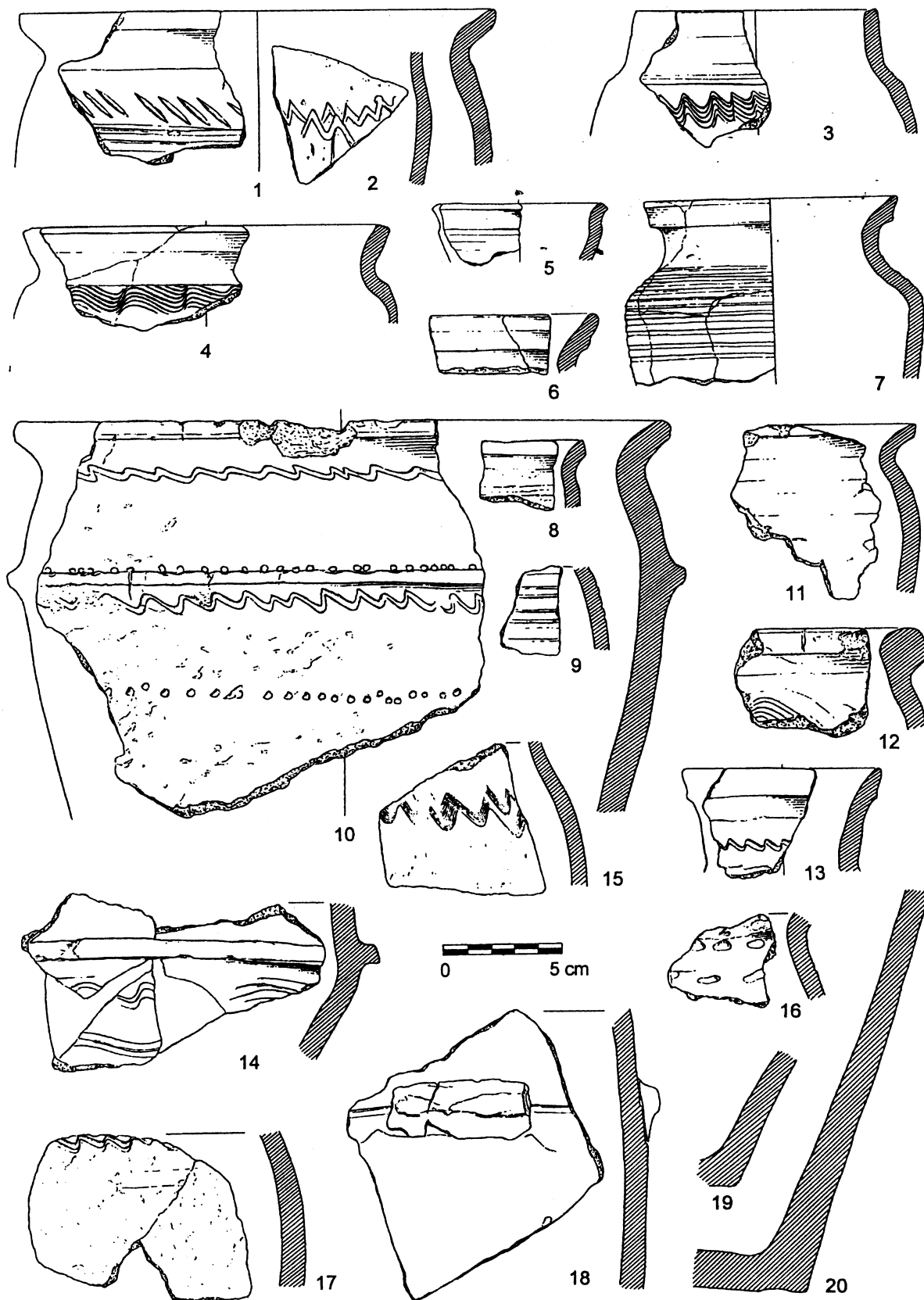


Abb. 7. Brno-Líšeň, Staré Zámky. Graphittonkeramik aus dem letzten Drittel des 10. Jahrhunderts. Inv.Nr. (105.O-s-): 1 - 140/59; 2 - 622/58; 3 - 588/58; 4 - 143/59; 5 - 653/58; 6 - 145/59; 7 - 602/58; 8 - 427/58; 9 - 489/58; 10 - 506/58; 11 - 671/58; 12 - 98/59; 13 - 69/59; 14 - 27/53; 15 - 766/58; 16 - 439/58; 17 - 626/58; 18 - 507/58; 19 - 868/54; 20 - 165/58. Zeichnung M. CIMFLOVÁ und J. MARKOVÁ.

dar. Bei dem Fragment Inv.Nr. 334/55 (Abb. 8:13) ist der Graphit in der Masse sogar nur noch spurenweise vertreten - er wurde fast völlig verbrannt. Bei dieser Gruppe ist auch die Umwandlung scharfer Kammstiche zu beobachten, ihre allmähliche Dehnung und schließlich der Übergang zu schrägen Einstichen (Abb. 8:5), die in vielen Varianten zum charakteristischen Ziermotiv des 11. Jahrhunderts wurden. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Entwicklung der Randlippe hinzuweisen. Wegen der Produktionstechnik gehört in diese Gruppe auch der Rand Inv.Nr. 1244/54 (Abb. 8:1), verziert mit einem Wellenband. Im graphitreichen Material behalten einige Gefäße mit abgesetztem, mit mehrfachen Stichen betontem Hals noch Ende des 10. Jahrhunderts die altertümliche Gestaltung des Randes bei (siehe Inv.Nr. 113/59 und 517/59; Abb. 8:12, 14).

1.3.3. Graphittongefäße mit Leisten

Eine charakteristische Komponente dieses Horizonts bilden einige große Gefäße mit Leisten, und zwar mit und ohne Graphit. Leisten auf Gefäßwänden kommen auf unserem Burgwall wohl seit dem 8. Jahrhundert vor, im späten 10. Jahrhundert finden sie sich zumeist auf Gefäßen der Graphittonkeramik. Auf großen Vorratsgefäßen dienten sie nicht nur als Verzierung, sondern auch zur Erhöhung der Wandstabilität (GALUŠKA 1989, 130-133; BRATHER 1996, 8). Bei einem kleineren Topf, dessen Fragment in der Eintiefung am Westrand des Quadrats B-XVI (Abb. 8:18) gefunden wurde, also am ehesten im Graben vor der Quermauer, mag die Leiste als Griffleiste gedient haben. In typologischer Hinsicht ist auf die Verwandtschaft dieses Topfes mit der im vorigen Absatz angeführten Gruppe aufmerksam zu machen, denn die Leiste betont den Halsansatz und trägt die charakteristischen schrägen Kammstiche. Altertümlicher wirken zwei Scherben aus den Schichten vom Plateau des Felsvorsprungs; beide tragen sie breite Leisten, die eine, unverzierte, fand sich in Quadrat F-X (Abb. 8:17), die andere, verziert mit gegenüberstehenden langen Kerben, kommt aus Quadrat H-VIII (Abb. 8:16).

Aus einer späten Fundsituation im Quadrat A-I stammt die aus drei Teilen zusammengeklebte größte Ausbauchung eines Gefäßes aus grobkörnigem, porösem, teilweise hart verbranntem Material mit schwacher Graphitbeimischung (Inv.Nr. 27/53; Abb. 7:14). Die Oberfläche ist rau, braun und dunkelgrau. Die deutlich ausgezogene Leiste ist kantig, unverziert. Unter dem Lehm Boden der jüngsten Hütte in den Quadraten MM/NN-XI fand man Teile zweier großer Gefäße mit Leisten. Das der Wanddicke nach größere Gefäß hat einen Raddurchmesser von ca. 32 cm (Abb. 7:10) und wurde aus stark körnigem Material mit Graphit gefertigt, der in zahlreichen Stücken sogar auf der porösen, außen dunkelgrauen und ockerbraunen, innen ockergrauen Oberfläche vorkommt. Auf der hoch gelegenen größten Ausbauchung ist aus der Wand eine kräftige Leiste ausgezogen, oben verziert mit runden Einstichen, die sich auf dem unteren Gefäßteil wiederholen, darunter mit einer kleinen Wellenlinie, wie sie auch dicht unter dem Rand umläuft. Bei dem anderen Topf (Abb. 7:18), von dem ein unverzierter Wandscherben vorliegt, überdeckt die Leiste eine tiefe Horizontalfurche; die graphitgraue Oberfläche ist außen glatt, innen rau, das körnige Material gut bis hart gebrannt. Eine schon weiter oben erwähnte Leiste auf dem Bruchstück Inv.Nr. 153a/59 (Abb. 6:4) und eine andere flache Leiste auf dem Fragment eines größeren Gefäßes mit kleinen glänzenden Graphitkörnern auf der Oberfläche (Abb. 8:15), deren chronologische Stellung durch die Fundumstände im Quadrat J-VI nicht präzisiert werden kann, erinnern an flache Leisten auf der Keramik mit glänzendem Graphit, wie sie K. ČERNOHORSKÝ aus Dolní Věstonice publizierte (1965, Abb. 1, 2).

Die großen Gefäße mit Leisten zeigen, daß es in Staré Zámky im 10. Jahrhundert Vorratsgefäße gab. Von ihnen stammen auch Bodenfragmente (z.B. Inv.Nr. 165/58, 150/59; Abb. 7:20) und Wandbruchstücke (Inv.Nr. 97/59, 118/59; Abb. 8:20, 21). Die bisherigen Funde sind jedoch derart bruchstückhaft, daß ihr Aussehen nicht rekonstruiert werden kann. Das gilt auch für das kleine Randstück (Dm. ca. 30 cm), an der Außenseite verdickt, das mit einem Wellenband verziert ist und dessen grobkörniges Material Graphit mit vereinzelt Körnern goldigen Glimmers enthält (Abb. 7:12).

1.3.4. Neue Elemente in Form und Verzierung

Die beiden Terrainsituationen, die mit dem Ende des 10. Jahrhunderts zu verknüpfen sind, lieferten einige Funde, die das Geschehen in Mähren um die Jahrtausendwende widerspiegeln und die weitere Entwicklung der Keramik andeuten. In die heterogene Fülle des gegebenen Horizonts passen der stark poröse, graphitschwarze, durchbrannte Scherben eines massiven, mit einem Wellenband

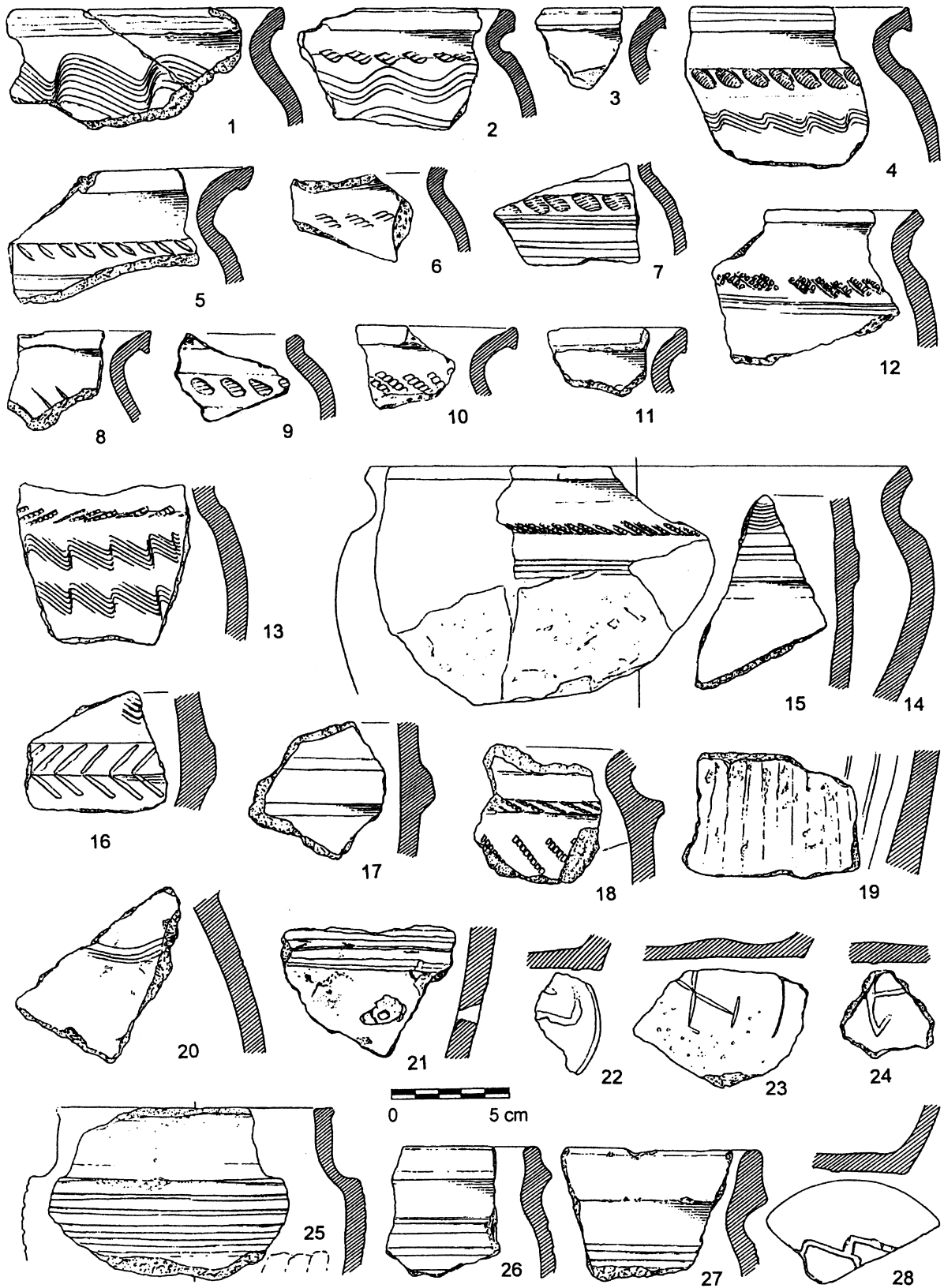


Abb. 8. Brno-Líšeň, Staré Zámky. 1-24 - Graphittonkeramik aus dem letzten Drittel des 10. Jahrhunderts; 25 - graphitloser Randscherben; 26-28 - graphithaltige Fragmente aus der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts. Inv.Nr. (105.O-s-): 1 - 1244/54; 2 - 252/58; 3 - 113/58; 4 - 1120/54; 5 - 251/56; 6 - 449/58; 7 - 764/58; 8 - 39/58; 9 - 451/65; 10 - 297/59; 11 - 809/62; 12 - 517/59; 13 - 334/55; 14 - 113/59; 15 - 399/65; 16 - 419/54; 17 - 268/54; 18 - 561/53; 19 - 1236/54; 20 - 97/59; 21 - 118/59; 22 - 36/62; 23 - 584/54; 24 - 817/62; 25 - 319/55; 26 - 321/55; 27 - 320/55; 28 - 326/55. Zeichnung M. CIMFLOVÁ und J. MARKOVÁ.

verzierten Gefäßes (Abb. 7:17, 15), zwei Schulterfragmente aus feinkörnigem oder kompaktem Material (Abb. 7:2), ein kleines Randstück mit feiner Wellenlinie auf dem Hals, wohl von einer Flasche (Abb. 7:13), und der Randteil eines breitschultrigen, mit Gurtfurchen verzierten Gefäßes (Abb. 7:7). Neue Elemente, die sich im 11. Jahrhundert entfalten, sind jedoch bereits spürbar bei den langen Schrägerben auf dem Randscherben Inv.Nr. 140/59 (Abb. 7:1) und den ungeübten Tropfenstichen auf einem anderen Gefäßfragment (Abb. 7:16). Noch mehr gilt dies für die Randscherben Inv.Nrn. 143/59 (Abb. 7:4) und 145/59 (Abb. 7:6), die die Entwicklung zu hochgezogenen Rändern belegen. Als ausgesprochen fremde Formen dürften anzusprechen sein der Randscherben einer Miniaturschüssel (Abb. 7:5) aus der Schicht zwischen Steinen unter dem Lehm Boden der Hütte im Quadrat MM/NN-XI sowie der zylindrische Rand (Abb. 7:3), der sich zwischen den Steinen oberhalb des Lehm Bodens fand. Von der fortgeschrittenen Produktionsweise beider Stücke zeugen die glatte Oberfläche mit feinen Rillen technischen Ursprungs und das ziemlich kompakte graphithaltige, sehr gut gebrannte Material. Die Brandqualität spiegelt sich auch in der Farbe der Oberfläche der beiden Fragmente wider. Die graphitgraue Grundschattierung geht in eine ockergraue, stellenweise braune Färbung über. Das Gefäß mit zylindrischem Hals entstand ohne Zweifel unter dem Einfluß der polnischen Töpferei, der in der Brüner Gegend um die Jahrtausendwende zum Ausdruck kommt (dazu neuerlich STAŇA, 1998a).

1.3.5. Bodenzeichen

Unter dem Graphittonmaterial in Staré Zámky kam kein einziger Rand zum Vorschein, der an der Innenseite mit dem im 8.-10. Jahrhundert geläufigen Motiv - Welle, Rillen oder Stiche - verziert wäre. Wie oben angeführt, entsprechen die Zeichen, die innen an einem Gefäßrand (Inv.Nr. 264/53; Abb. 6:12) auftreten, den Gewohnheiten späterer Zeit. Auch plastische Bodenzeichen sind bis zum Ende des 10. Jahrhunderts nur mit fünf Fragmenten vertreten; bei zweien davon kann man zudem nur von undeutlichen Spuren eines plastischen Zeichens sprechen (Inv.Nrn. 276/54 und 242/59). Die restlichen drei Bodenzeichen sind kreuzförmig mit gebogenen Enden (Abb. 8:22, 24) oder der Kreuzarm wird mit einer kurzen, beide Ende überragenden Linie abgeschlossen (Abb. 8:23).

1.3.6 Tonklumpen mit Graphit

Ein unikater Fund ist der schwarzgraue Klumpen schlecht bearbeiteter Keramikmasse mit Graphit, von dem größere Stückchen geborgen wurden (Inv.Nr. 750/58), und zwar westlich des Ofens in dem jüngsten Objekt im Quadrat NN-XI, in einer Schicht 0-20 cm tiefer als der Ofenboden. Nach der mineralogisch-petrographischen Analyse, die an der Naturwissenschaftlichen Fakultät der Masaryk-Universität Brno unter der Leitung von RNDr. M. GREGEROVÁ durchgeführt wurde, besteht der Klumpen zu 49 % aus Graphit+Kohlenstoff und zu 38 % aus Magerstoff. Neben diesen Hauptkomponenten sind auch Metamorfite, Sedimente und magmatische Gesteine vertreten. Der Graphitrohstoff ist von unterschiedlicher Größe und mit Hilfe des widerspiegelten Lichtes lassen sich darin bis zu 2 mm große Graphitschuppen und Kohlengallen erkennen. Obwohl es sich um einen amorphen Klumpen handelt, dessen ursprüngliche Ausmaße allenfalls 91 x 80 x 54 mm erreichten, kann er als direkter Beleg für eine lokale Produktion von Graphittonkeramik betrachtet werden.

1.4. Zufallsfund jüngerer Graphittonscherben

Für die Vollendung des Bildes der Graphittonkeramik auf dem Burgwall Staré Zámky ist noch ein vereinzelter zufälliger Fundkontext anzuführen, der im Jahre 1955 im Ackerboden beim Auseinandernehmen des Kontrollblocks zwischen den Quadraten M-VI und O-VI erfaßt wurde. Es ist interessant, daß dieser während der Grabung mechanisch entstandene Komplex mit 9 inventarisierten und 8 atypischen Scherben, der mit der Fundnummer 145/55 identifiziert ist und aus einer stratigraphisch völlig bedeutungslosen Situation stammt, aus zwei geschlossenen Teilen besteht: 5 Fragmente, deren chronologische Stellung durch ein Gefäßfragment bestimmt wird, das zu der an den Anfang des 10. Jahrhunderts datierten Gruppe (STAŇA 1960) gehört, und 4 Scherben (3 Ränder und ein Bodenfragment), die überhaupt nicht in das sonst in Staré Zámky geborgenen Keramikensemble passen. Sie repräsentieren nämlich einen Horizont, der nach bisherigen Kenntnissen in Mähren erst am Ende der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts einsetzt, nach dem Anschluß Mährens an den Böhmisches Staat durch Fürst Břetislav I.

Zu dieser späten Keramik gehören die nach oben gezogenen Ränder zweier mit Rillen verzierter Töpfe (Abb. 8:26, 27) und ein Bodenfragment (Abb. 8:28) mit einem komplizierten rechteckigen, im 11. Jahrhundert geläufigen Zeichen. Die drei Gefäße wurden aus körnigem Material, Ton mit Sand und Graphitbeimischung, gefertigt. Der Boden könnte zu einem der Töpfe gehört haben. Der dritte Randscherben (Abb. 8:25) stammt von einem Gefäß mit zylindrischem Hals, dessen Bauch mit Gurtfurchen verziert ist. Der Hals ist tief abgesetzt und unten verdünnt. Die rauhe, fleckige graubraune Oberfläche und das körnige bis sandige Material verliehen dem Fragment einen groben Charakter, der sich deutlich von den anderen Exemplaren dieser Form aus der Zeit um 1000 unterscheidet. Die Fundumstände sowie die stilistische und damit auch chronologische Einheit dieser vier Scherben erlauben es, sie als isolierte Spur eines kurzfristigen Aufenthalts einiger weniger Leute lange nach dem Untergang der befestigten Siedlung, am ehesten erst in der 2. Hälfte des 11. Jahrhunderts, zu interpretieren.

2. Der kleine Höhenburgwall Zelená Hora

Ein weniger klares Bild der Besiedlungsentwicklung und damit auch der Graphittonkeramik im 10. Jahrhundert als Staré Zámky bietet der kleine Burgwall Zelená Hora, der auf einem steilen Felsvorsprung auf dem Kataster der Gemeinde Radslavice, Bez. Vyškov liegt. Er befindet sich am

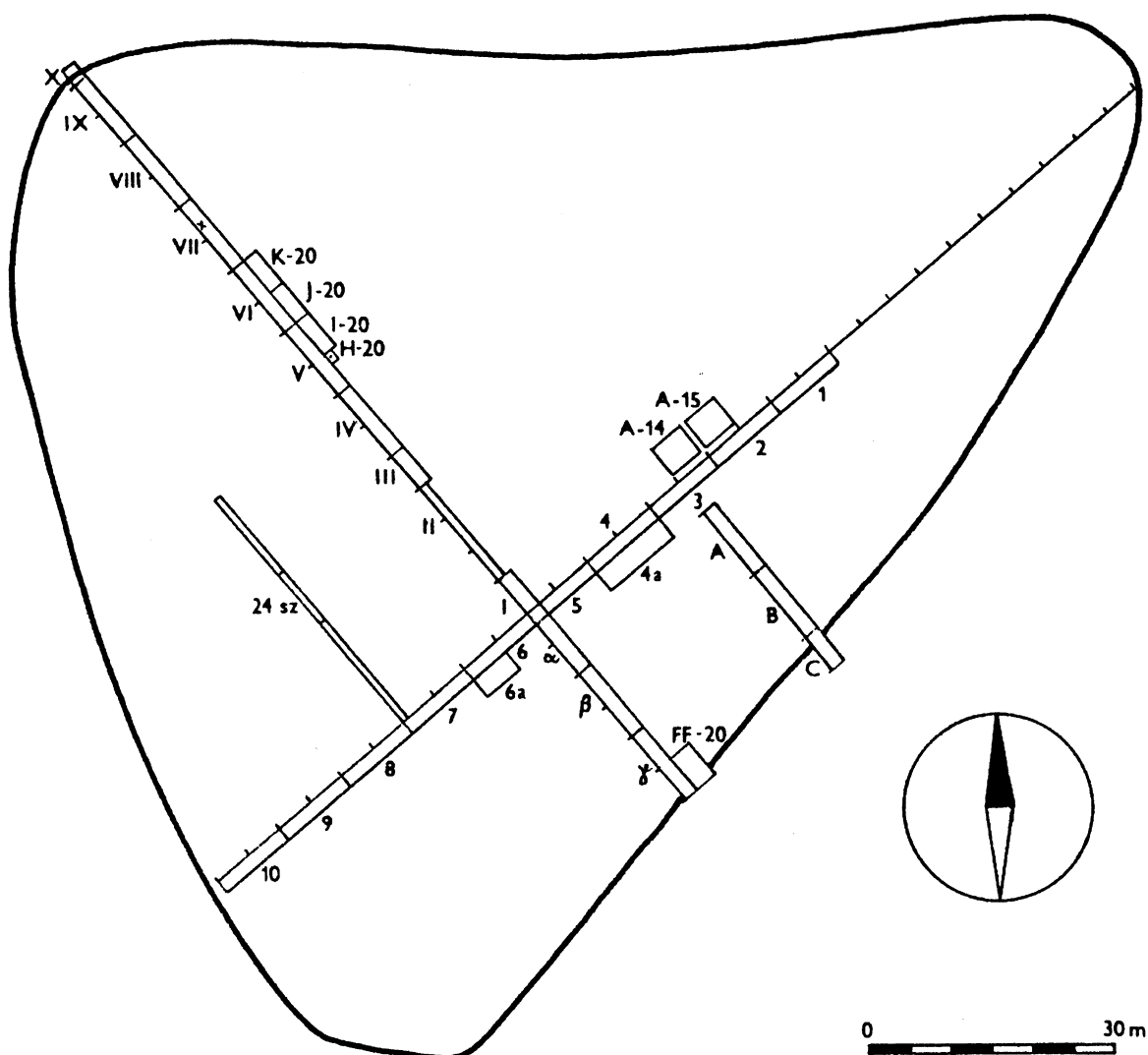


Abb. 9. Zelená Hora, Gem. Radslavice (Bez. Vyškov). Schematischer Plan der Grabungsflächen 1963-1964.

Nordostrand der Vyškover Furche, im Flußgebiet des Fließchens Haná, und ist gewissermaßen zwischen den letzten Ausläufern des Drahaný-Hügellands (Drahanská vrchovina) verborgen. In dem wirtschaftlich-gesellschaftlichen Geschehen des Frühmittelalters in Mähren nahm er eine bescheidene Stellung ein als der große Regionalzentrum in Staré Zámky (STAŇA 1985). Im Gegensatz zu Staré Zámky entsprach die geographische Lage dieses kleinen Burgwalls seiner Funktion auch noch nach dem endgültigen Untergang großmährischer Strukturen. Zelená Hora erfüllte wohl schon im 8.-10. Jahrhundert eine ähnliche Rolle wie später die landesherrlichen Burgen außerhalb der Städte. Der Mangel an Informationen über den Burgwall im 10. Jahrhundert kann sicherlich nicht nur der ungenügenden Ausgrabung zugeschrieben werden, wenngleich in Zelená Hora nur zwei kürzere Testgrabungen erfolgten (STAŇA 1996, 275-278). Die gut angelegten Suchschnitte überquerten den Felsenvorsprung in der Längs- und Querachse und brachten umfangreiches Quellenmaterial an den Tag, das die Grundzüge der Besiedlung von der Urzeit bis zum Hochmittelalter aufzeigte (STAŇA 1993). Besonders intensiv war die Besiedlung im 11. Jahrhundert. Und gerade sie löscht vielleicht eventuelle im Verlauf des 10. Jahrhunderts entstandene Nuancen in der Entwicklung der Siedlungsstruktur, als die Einwohnerzahl auf dem Burgwall unbestritten sank. Für das Studium der Graphittonkeramik ist wichtig, daß es hier ähnlich wie in Staré Zámky in der Zeit um 900 zu einem großen Brand kam, der am deutlichsten in der Zerstörung der Befestigung zum Ausdruck kommt. Weder in den verbrannten Schichten noch in irgendeinem anderen Objekt aus der Zeit vor der Katastrophe kommt Graphittonware vor. Demnach können auch in Zelená Hora die ältesten Graphittongefäße erst aus dem 10. Jahrhundert stammen. Stark vertreten sind sie hier erst im 11.-13. Jahrhundert, und zwar in verschiedenen Formen. In diesem Beitrag will ich mich in Anknüpfung an die oben behandelte Keramik vom Burgwall Staré Zámky bei Brno-Líšeň auf das 10. und frühe 11. Jahrhundert beschränken.

2.1. Fundumstände und Graphittonkeramik im 10. Jahrhundert

Anders als in Staré Zámky kann in Zelená Hora der Horizont des 10. Jahrhunderts stratigraphisch nicht zuverlässig abgegrenzt werden. Während auf der erstgenannten Fundstelle sich die an der Wende des 9. und 10. Jahrhunderts erfolgende Umwandlung auch in der Farbe der Siedlungsschicht widerspiegelt, indem die ältere graubraune Farbe von der schwarzen abgelöst wird, dauert in Zelená Hora die graubraune Schicht bis zum Anfang des 11. Jahrhunderts, und erst vor dessen Mitte überwiegt die schwarze Farbe, die dann bis zum Hochmittelalter vorherrscht. Bei den bisherigen Grabungen konnte in Zelená Hora keine Stelle erfaßt werden, an der sich eine bestimmte Schicht oder ein Siedlungsbefund eindeutig in das 10. Jahrhundert datieren ließ. Anhand von Einzelfunden können zwei Bereiche festgelegt werden, in denen wenigstens Besiedlungsspuren aus dieser dunklen Periode zum Vorschein kamen. Der eine Bereich davon nimmt die weitere Umgebung der Quadrate A-14 und A-15 zwischen den Suchschnitten 1 und 3 ein und umfaßt auch Fragmente aus Schnitt B; der andere erstreckt sich auf die Suchschnitte 6 und 6a und im gewissen Maße auch auf die Schnitte I und Alpha (Abb. 9). Im ersten Bereich sind einige Objekte und der jüngste Teil der graubraunen Schicht in Quadrat A-15 chronologisch bedeutsam, fand man doch auf der Oberfläche der Schicht einen Denar Stephan des Heiligen von Ungarn (1000-1038). Im zweiten Bereich wird ein ähnlicher Horizont durch einen typischen polnischen Sporn des Typs I,1 (HILCZERÓWNA 1956) symbolisiert, der im Suchschnitt I zum Vorschein kam. Die Datierung einiger Scherben in das 10. Jahrhundert ist also völlig von dem typologischen Gesichtspunkt abhängig. In Sekundärlage befanden sich zum Beispiel zwei Scherben aus Suchschnitt B, nämlich ein altertümlicher Rand aus körnigem Material mit Graphit, der ein Wellenband und Rillen trägt (Abb. 10:1), und ein rillenverzierter Wandscherben (Abb. 10:10). Eine Scherbengruppe aus einer unregelmäßigen, maximal 60 cm tiefen Grube inmitten des Suchschnitts 6 bildet einen besonders wertvollen Komplex. Die Hälfte aller typischen Scherben aus dem Komplex enthält eine schwache Graphitbeimischung. Einer war dekorlos, drei weitere stammen von verschiedenen Gefäßen: ein kleines Randstück mit abgesetztem Hals, darunter verziert mit kurzen schrägen und entgegengerichteten langen Einstichen (Abb. 10:4), ein Rand einer dünnwandigen Schale mit kleiner Wellenlinie und Gurtfurchen (Abb. 10:5), sowie ein Wandscherben vom unteren Gefäßteil mit zwei Wellenbändern (Abb. 10:13). Einen identischen Charakter zeigt ein Randscherben aus der grauen

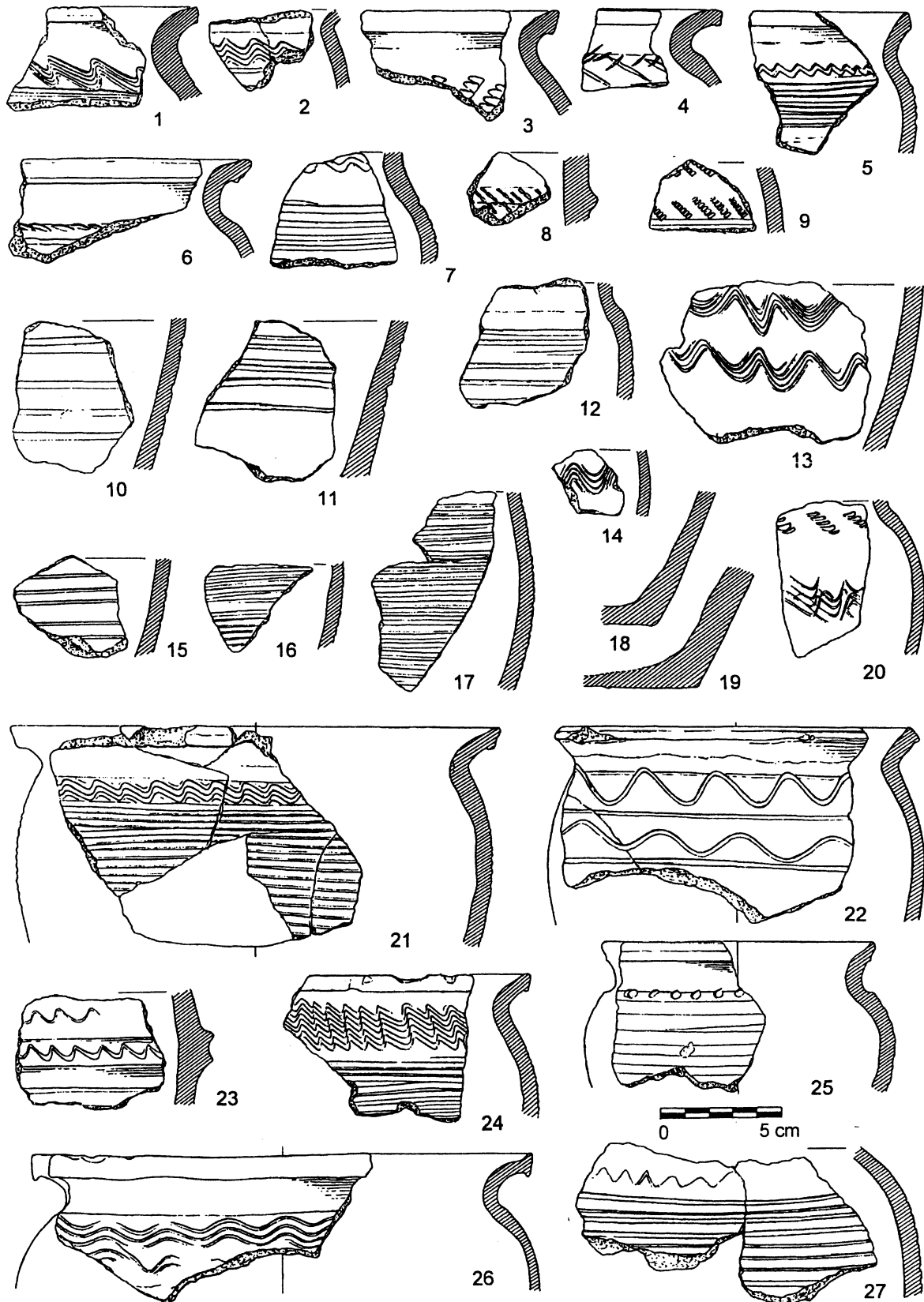


Abb. 10. Zelená Hora, Gem. Radslavice. Graphittonkeramik vornehmlich des 10. Jahrhunderts, an ältere Tradition anknüpfend. Inv.Nr. (1282-): - 1 - s 435/63; 2 - m-20/63; 3 - s-135/63; 4 - s-354/63; 5 - s-359/63; 6 - s-386/63; 7 - s-385/63; 8 - s-134/63; 9 - s-42/63; 10 - s-436/63; 11 - s-145/63; 12 - s-151/63; 13 - s-352/63; 14 - m-21/63; 15 - m-336/63; 16 - m-18/63; 17 - m-19/63; 18 - s-246/63; 19 - s-211/63; 20 - m-81/63; 21 - m-234+236+239/63; 22 - 1621/64; 23 - 1633/64; 24 - m-17/63; 25 - m-217/63; 26 - 1690/64; 27 - 1694/64. Zeichnung M. CIMFLOVÁ.

Schicht im Suchschnitt 6a, der auf dem Hals mit einer Wellenlinie, darunter mit Gurtfurchen verziert ist (Abb. 10:7). Ein an gleicher Stelle gefundenes Randstück mit schrägen Einstichen am Halsansatz weist jedoch in das späte 10. Jahrhundert (Abb. 10:6). Eine Scherbengruppe mit Graphit aus dem Suchschnitt 1 stammt aus verschiedenen Schichten unterhalb der mittelalterlichen Lehmbewurfdestruktion: Aus der durchbrannten Schicht am Nordostprofil in 55-80 cm Tiefe wurde ein glatter, glänzender Wandscherben geborgen, der mit zwei gleich schrägen Reihen von Kammstichen und Rillen darunter verziert ist (Abb. 10:9), aus der graubraunen Schicht kommen ein kleiner Wandscherben aus feinkörnigem Material mit Wellenband (Abb. 10:14) sowie 6 Fragmente außen braungrauer, innen graphitdunkelgrauer Scherben (Abb. 10:2, 16, 19, 24) von einem Gefäß, das dicht unter dem Rand mit einem scharf gravierten Wellenband und darunter mit dichten Gurtfurchen verziert ist. In der dunkelgrauen Schicht am Nordostprofil erhielten sich 12 Scherben eines vom Boden bis zum Hals gleichen oder ähnlichen Topfes (Inv.Nrn. m-234, 236, 239/63; Abb. 10:21); nur das Randprofil und das Wellenband weichen geringfügig von dem vorher erwähnten Gefäß ab. Wenn es sich auch um zwei Gefäße handeln dürfte, so stammen sie doch sicher aus der Hand ein und desselben Töpfers. Von den Graphittonscherven aus der heterogenen grauen Aschenschicht im Suchschnitt 3 wirkt ein kleines Fragment relativ alt, es trägt eine Leiste mit dreieckigem Querschnitt, die mit mehrfachen schrägen Kammstichen gegliedert ist (Abb. 10:8); möglicherweise gehört das Stück zu einem großen Gefäß aus Quadrat A-15. Ein zur Lippe hin verdickter Rand aus derselben Schicht trägt schräge, längliche Kammstiche (Abb. 10:3). Nach den Erfahrungen aus Staré Zámky gehören solche länglichen Einstiche zu den Merkmalen jüngerer Gefäße. Dies wird hier durch ähnliche Einstiche auf dem recht weichen Halsansatz eines dünnwandigen Topfes bestätigt, der weiter unten ein nachlässig eingezogenes Wellenband (Abb. 10:20) trägt. In das 10. Jahrhundert gehören auch ein Scherben mit abgesetztem Hals und Gurtfurchen (Abb. 10:12) sowie Bodenscherven aus den Suchschnitten 4 und 4a (Abb. 10:18, 19). Eines der Bodenstücke (Inv.Nr. s-211/63) hat zwar nur eine sehr geringe Graphitbeimischung, weist aber gleichzeitig ein kompliziertes, erst im 11. Jahrhundert geläufiges rechteckiges Bodenzeichen auf (Abb. 10:19), das nur fragmentarisch erhalten ist. Auch in Schnitt 4 können die Funde kaum nach einzelnen Schichten unterschieden werden. Besonders schade ist dies bei einem kleinen Topf (Abb. 10:25, Rand-Dm. ca. 11 cm), der an der Schwelle des 11. Jahrhunderts steht. Er hat eine glatte, braungraue und graphitgraue Oberfläche, im körnigen Material mit Graphit gibt es kleine Steine, auf dem Halsansatz sind runde Einstiche, darunter flache Gurtfurchen zu beobachten. Eine geradezu verblüffende Analogie findet man in dem graphitlosen Gefäßchen Inv.Nr. 13471-1043/86 aus dem polnischen Horizont auf dem Horní náměstí (Oberring) in Přerov (STAŇA 1994, Abb. 18:7). An Funde vom Anfang des 11. Jahrhunderts erinnern auch zwei Gefäßfragmente aus dem Suchschnitt Alpha: ein dünnwandiger, außen rauher Randscherben (Abb. 10:26) von grauer, orangefarbener und grauer Tönung sieht einem größeren graphitlosen Topf aus dem Quadrat A-15 (Inv.Nr. 1167/64) recht ähnlich; zwei zusammengeklebte Schulterscherven (Abb. 10:27) mögen zwar wegen ihrer dicken Wandung und der Wellenlinie über den Gurtfurchen relativ alt wirken, aber der glänzende Graphit an der Gefäßinnenseite deutet doch auf eine jüngere Zeit. Von ungewöhnlicher Machart sind zwei Fragmente aus dem Durchstich über dem Grab Nr. 25 im Quadrat I-20: Ein Randscherben (Abb. 10:22) mit einfacher Profilierung und Verzierung hat eine silbrige, graphitgraue Oberfläche, im körnigen graphithaltigen Material zeigen sich glänzende kleine Flächen; der andere Scherben trägt auf dem Umbruch eine hohe, mit einer Rille kräftig profilierte Leiste, die mit einer Wellenlinie verziert ist (Abb. 10:23). Der graphitgraue Bruch zeigt, daß das Material kleine weiße Steinchen enthält. Der Durchstich über dem Grab erfaßte natürlich auch die Grabfüllung, in welche älteres und jüngeres Material gelangte, so daß die Funde aus der Zeit vor der Grablegung stratigraphisch nicht mehr auszusondern sind.

2.2. Graphittonware in der Keramikgruppe aus dem 1. Drittel des 11. Jahrhunderts

Von wesentlicher Bedeutung für das Studium der mährischen Graphittonkeramik ist die Kollektion aus der graubraunen Schicht und aus den Gruben im Quadrat A-15, die durch den Denar Stephan des Heiligen datiert werden (vgl. oben). Die für die Graphittonkeramik auf dem Burgwall Staré Zámky bei Brno-Líšeň charakteristischen Merkmale kommen in dieser Kollektion nicht mehr vor.

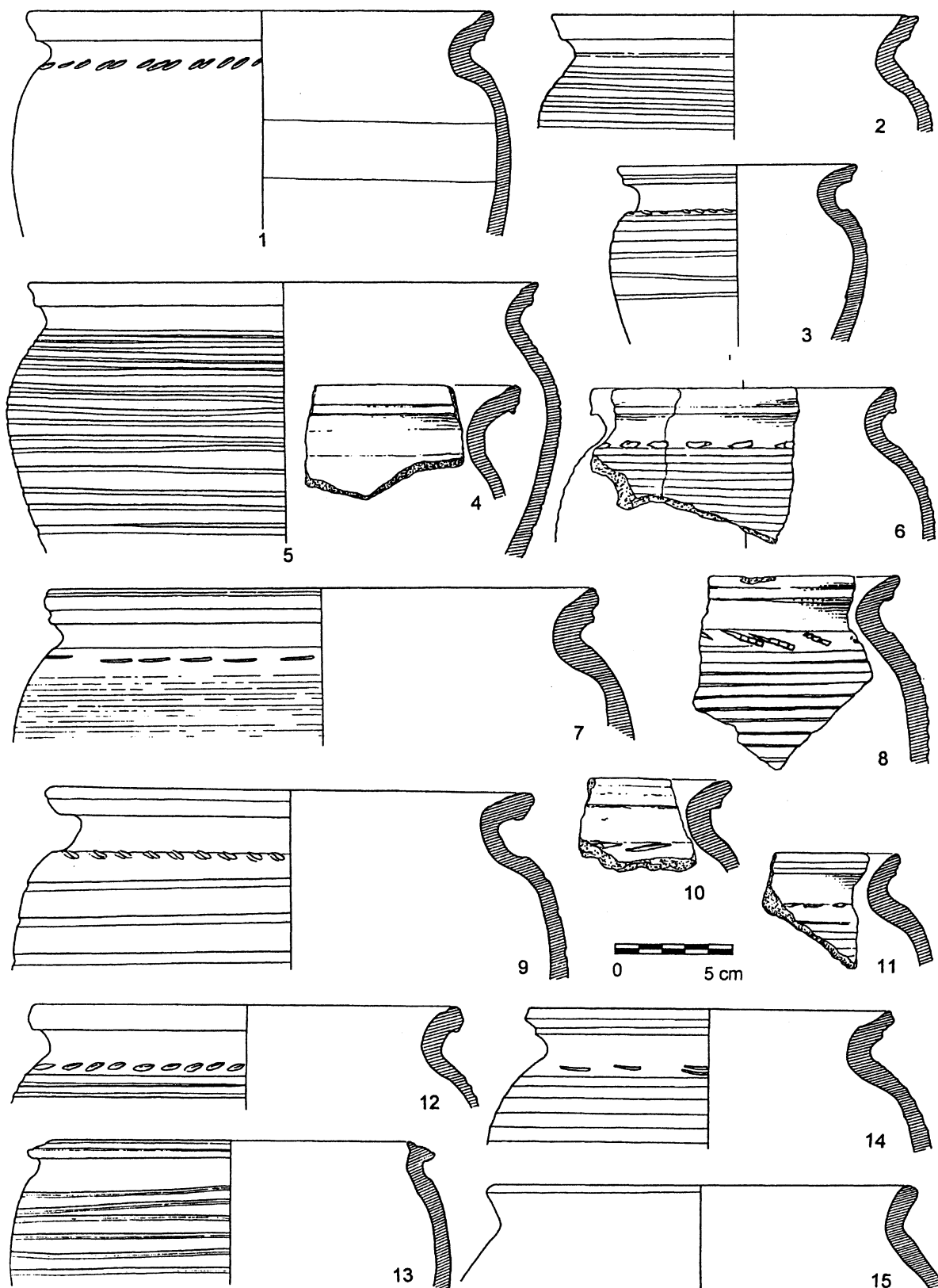


Abb. 11. Zelená Hora, Gem Radslavice. Graphithaltige Gefäßsteile aus der Keramikgruppe des 1. Drittels des 11. Jahrhunderts. Inv.Nr. (1282-): 1 - 1169/64; 2 - 1172/64; 3 - 1227+1233/64; 4 - 1625/64; 5 - 1232/64; 6 - 1623/64; 7 - 1237/64; 8 - m-334/63; 9 - 1166/64; 10 - 1637/64; 11 - 1636/64; 12 - 1179/64; 13 - 1190/64; 14 - 1236/64; 15 - 1187/64. Zeichnung M. CIMFLOVÁ.

Einigen davon begegneten wir aber bei der Beschreibung der Funde aus dem angenommenen Horizont des 10. Jahrhunderts in Zelená Hora. Die obere Zeitgrenze für unsere Kollektion besteht in der schwarzen Schicht, die die graubraunen Schichten überdeckt und in der bereits Funde aus dem fortgeschrittenen 11. Jahrhundert dominieren. Die besagte Kollektion stellt eine spezifische Keramikgruppe dar, die schon zwar kurz, aber anschaulich publiziert wurde (STAŇA 1994, 285, Abb. 15, 16). Graphittongefäße bilden eine ihrer Komponenten. Die Kollektion umfaßt insgesamt 172 Inventarnummern, die einzelne Scherben oder aus mehreren Fragmenten zusammengeklebte Gefäßteile bezeichnen. Von den 172 Nummern gehören 76 der Graphittonkeramik an. In Quadrat A-15 stieß man auf 4 Gruben, in denen die Graphittonware mit ganz unterschiedlichen Anteilen auftrat. Die älteste Grube am Nordwestprofil war größtenteils mit einer Lehmschicht überdeckt. Sie lieferte 46 Gefäßfragmente, 8 davon mit Graphit, während in den anderen Gruben und in der graubraunen Schicht darüber die beiden Komponenten ungefähr im Verhältnis 1:1 vorkamen. Tatsächlich aber ist der Zeitabstand zwischen diesen Gruben sehr gering, denn die Gefäße wurden unbestritten in ein und derselben Töpferwerkstatt hergestellt. Sie kommen auch in den Siedlungsschichten an anderen Stellen des Burgwalls vor, z.B. im Quadrat I-20 (Abb. 11:10, 11), im Suchschnitt 6 (Abb. 11:8), im Suchschnitt Alpha usw. Die gemeinsame Herkunft der Töpfe wird belegt durch die gleichartige, ungewöhnliche Randgestaltung und die gleichartige Verzierung. Einige dieser Töpfe enthalten Graphit, andere hingegen nicht, z.B. Inv.Nrn. 1189/64 und 1190/64 oder 1172/64 und 1270/64 (siehe STAŇA 1994, Abb. 15:3, 9; 16:7, 9). Der Raddurchmesser dieser werkstattgleichen Gefäße beträgt 11-25 cm. Das fragmentarische Material erlaubt es nicht, die Gesamtform der Gefäße näher zu charakterisieren. Bestimmende morphologische Merkmale sind Randprofil und Verzierung. Die Töpfe haben einen leicht abgesetzten kurzen Hals und einen kurz ausladenden Rand. Ziemlich variabel ist der Randabschluß: Die Randlippe kann breit abgerundet sein, leicht walzenförmig, trichter- oder kegelförmig abgeschnitten, aber es gibt auch leicht nach oben gezogenen und verbreiterte, profilierte Lippen (Abb. 11). Die Graphitontöpfe haben öfter einen verdickten Hals (vgl. Abb. 11:1, 7, 10, 14), der in einem Fall eine nach innen verengte Durchlochung aufweist (Inv.Nr. 1724/64 aus Suchschnitt Alpha; STAŇA 1994, Abb. 15:3). Wichtigstes Ziermotiv ist die Betonung des Halsansatzes durch eine Reihe runder, tropfenförmiger oder länglicher, schräger oder waagerechter Kerben. Doppel- oder Kammstiche kommen nur ganz vereinzelt vor (Abb. 11:8, 9). Unter der Stichreihe folgen Gurtfurchen, die weit über den Umbruch hinunterreichen. Zahlreiche Gefäße tragen nur Gurtfurchen. Dem Charakter der Gruppe widersprechen auch unverzierte Töpfe nicht (Abb. 11:15). Die Keramikmasse besteht hauptsächlich aus Ton mit Sand, dessen Menge die Struktur des Materials bestimmt. Diese Grundmasse prägt auch den Charakter der Graphittonkeramik. Sie ist meistens gut verarbeitet und sehr gut gebrannt. Die sorgfältig hergerichtete Oberfläche ist glatt oder fein rau; die Farbe meist graphitgrau oder schwarz, seltener braungrau oder ockergrau. Der Graphit ist mit dem übrigen Material gut vermischt, manchmal blieben kleine Körner erhalten, im Bodenfragment Inv.Nr. 1242/64 ausnahmsweise sogar in mehreren Stücken. Vereinzelt wurden eine nur sehr schwache Graphitbeimischung oder im Gegenteil ein stark graphithaltiges Material verzeichnet. Sofern in der Masse kleine Steine vorkommen, manchmal sogar verschiedenfarbige, weiße oder rötliche, hängt dies mit der Grundkomponente des Materials zusammen.

Die Keramikgruppe aus dem Quadrat A-15 zeigt wenig Berührungspunkte mit der Keramik des jüngsten Horizonts auf dem Burgwall Staré Zámky; dies gilt sowohl für die Graphittonware als auch für die Gefäße ohne Graphit. Sie weist zweifellos einige Merkmale auf, die V. GOŠ (1977, 300, Abb. 2) in seinem Schema der Keramikentwicklung in Nordmähren schon mit dem 10. Jahrhundert verknüpfte, nämlich dichte waagerechte Gurtfurchen und schräge Kerben unter dem Hals. Ähnliche Merkmale führt B. NOVOTNÝ aus dem schlesischen Hradec nad Moravicí (Bez. Opava) an, und zwar sowohl für die jüngere Komponente der slawischen Wohngrube (NOVOTNÝ 1959, 453, Abb. 14 und 19), als auch für die jungburgwallzeitliche Schicht vor dem Schloßgebäude, in welcher Scherben aus der Zeit um 1000, manche davon eindeutig mit Graphit, zusammen mit jüngerer Keramik auftraten (o.c., 452, Abb. 18). Es ist schade, daß der Autor nicht sagt, zu welchem der beiden in der Wohngrube entdeckten "Gefäßtypen" die Graphittonscherben gehören (o.c., 451). Hiervon stark abweichend ist die Keramikkollektion aus dem nahegelegenen Flachland-Burgwall Opava-Kylešovice, wo ebenfalls Töpfe aus stark graphithaltigem Ton (NOVOTNÝ 1962, 70) vorkommen. Dies wird wohl durch den chronologischen Unterschied in der Besiedlung der beiden Fundstätten erklärt werden können. Seine Erfahrungen mit der Graphittonkeramik in Nordmähren, wohl einschließlich Schlesiens, aber ohne der

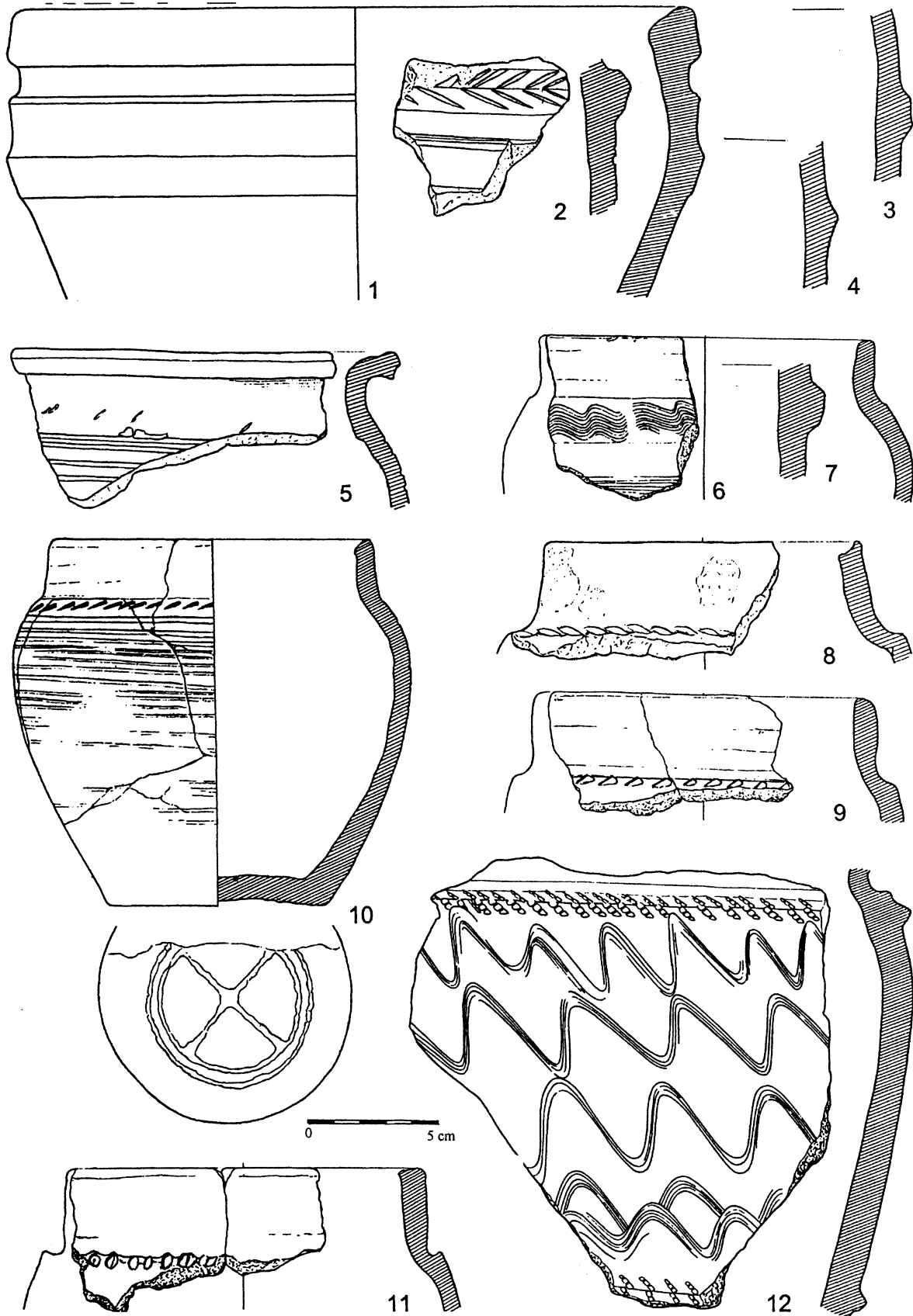


Abb. 12. Zelená Hora, Gem. Radslavice. Graphittonkeramik aus der 1. Hälfte des 11. Jahrhunderts. 1, 12 - Vorratsgefäße; 2-4, 7 - Wandscherben mit Leisten; 5 - Randscherbe mit ausdrucksloser Leiste; 6, 8, 9, 11 - Fragmente von Gefäßen mit Zylinderhals; 10 - aus Scherben rekonstruiertes Graphittongefäß mit Zylinderhals und Bodenzeichen. Inv.Nr. (1282 -): 1 - 1165/64; 2 - 1248/64; 3 - 1140/64; 4 - 1144/64; 5 - 1231/64; 6 - m-33/63; 7 - 1210/64; 8 - 1226/64; 9 - 1136/64; 10 - 1599/64; 11 - m-13/63; 12 - 1258/64. Zeichnung M. CIMFLOVÁ.

Gegend von Mohelnice, faßte B. NOVOTNÝ bei der Auswertung älterer Funde aus Olomouc zusammen (1964, 398): eine große Menge Graphit wurde in die Keramikmasse besonders in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts beigemischt. Am Anfang des 11. Jahrhunderts sank die Graphitmenge, so daß Graphit eine mit dem übrigen Magerstoff vergleichbare Beimischung bildete. Diese Schlußfolgerung wird durch Funde aus Zelená Hora bestätigt.

2.3. Sonderformen: Zylinderhalsgefäße, Vorratsgefäße, Leisten

Neben topfartigen Grundformen mit ausladendem Rand kamen in der Kollektion aus dem Quadrat A-15 Gefäßfragmente mit zylindrischem Rand und Teile zweier kleinerer Vorratsgefäße vor. Zylinderhalsgefäße sind mit vier Scherben von ein und demselben Topf vertreten, der mit Gurtfurchen verziert ist und aus graphitlosem Material gefertigt wurde (Inv.Nr. 1265,a-c/64), aber auch mit Randfragmenten zweier Graphittontöpfe: der eine Topf (Rand-Dm. ca. 12 cm; Abb. 12:8) hat eine glatte, ockergraue Oberfläche und besteht aus gut vermischem, kompaktem Material mit Graphit, teilweise in kleinen Körnern; der Halsansatz ist mit dichten schrägen Rillen gegliedert; der andere Topf (Rand-Dm. ca. 14 cm; Abb. 12:9) aus sandigem Material mit Graphit trägt auf dem Halsansatz kleine keilförmige Kerben. Das erste Auftreten von Zylinderhalsgefäßen hängt hier mit dem direkten polnischen Einfluß zusammen (vgl. den Sporn mit langem Stachel). Im Graphittonmaterial entwickelten sie sich wohl weiter, obwohl heterogene Fundumstände keine Möglichkeit bieten, sie chronologisch zu gliedern. Es handelt sich meistens um Töpfe mit einem Randedurchmesser von 14-15 cm. Altertümlich wirkt ein mit Wellenband und Horizontalband verziertes Fragment aus der Schicht an dem steinigen Fundament des jüngeren Hauses im Suchschnitt 2 (Abb. 12:6), während hingegen der scharf abgesetzte Hals mit Ovalkerben auf dem Ansatz relativ jung erscheint (Abb. 12:11); das Stück kommt aus der dunkelgrauen Schicht im Suchschnitt 1. Ein aus Scherben rekonstruiertes Gefäß (Abb. 12:10) aus wenig gemischtem Tonmaterial mit Sand und Graphit, rau, hellgraubraun mit dunkelbraunen Flecken, auf dem Randabsatz mit kleinen schrägen Einstichen und Rillen verziert, auf dem Boden mit einem verwischten gegliederten runden Bodenzeichen versehen, wurde in der Grube mit schwarzer Verschüttung im Suchschnitt IX gefunden, wo es nicht näher datiert werden kann. Unter den großen Gefäßen weist ein Wandscherben (Abb. 12:12) einen älteren Charakter auf; er ist rau, außen braun und dunkelgrau, innen graphitgrauschwarz, aus sandigem bis schuppenartigem Material mit Graphitbeimischung. Oben erhielt sich ein Stück des stark verdünnten Halses. Der Topf ist reich verziert: unter dem Halsansatz mit einer im Profil dreieckigen Leiste, beidseits durch gleichgerichtete schräge, mit einem Dreizack ausgeführte Kammstiche hervorgehoben, darunter fünf hohe Wellenbänder, und um die untere Gefäßpartie herum wieder durch eine von schrägen Kammstichen geschmückte Leiste wie am Halsansatz. Von einem ebenso massiven, wohl schüsselförmigen Vorratsgefäß stammt ein kräftiger Wulstrand (Dm. ca. 31 cm; Abb. 12:1), der nach innen gezogen, an der Außenseite verstärkt und oben nach innen trichterförmig abgeschnitten ist. Das Gefäß wurde aus stark körnigem bis sandigem Material mit Graphit gefertigt, seine Oberfläche ist rau bis unregelmäßig griesartig, dunkelgrau und ockergrau. Der Rand ist durch einen niedrigen Hals abgesetzt, dicht unter dem Umbruch ist die Wand mit einer breiten Leiste verstärkt. Es handelt sich ohne Zweifel um eine lokale Variante von Großgefäßen, wie sie von K. ČERNOHORSKÝ aus "Vysoká zahrada" bei Dolní Věstonice publiziert wurden (1965, 67, Abb. 1 und 3). Unser Exemplar aus dem ersten Drittel des 11. Jahrhunderts steht sicher am Anfang der Entwicklung der graphithaltigen Vorratsgefäße (siehe unten Abschnitt 3.3.).

Abschließend sind einige Bemerkungen zu Randverzierung, Leisten und Bodenzeichen der Graphittonkeramik in Zelená Hora anzufügen. Dem Dekor auf der Innenfläche des Randes oder auf der Randlippe begegneten wir bisher nicht. Funde aus dem 10. Jahrhundert sind sehr schwach vertreten. Dadurch wird erklärt, warum aus dem älteren Horizont keine Leisten bekannt sind. Die mit einer Wellenlinie verzierte gekahlte Leiste (Abb. 10:23) ist offensichtlich jünger (vgl. oben). In der Grube am Nordwestprofil des Quadrats A-15, also in dem relativ ältesten Teil der Kollektion aus diesem Quadrat, kommen Leisten nicht vor. In den stratigraphisch jüngeren Gruben und in der graubraunen Schicht erscheinen sie auf zwei großen Gefäßen und auf fünf weiteren Graphittonscherben, drei davon sind unverziert: eine Leiste ist flach (Inv.Nr. 1140/64; Abb. 12:3), die andere breit, im Profil dreieckig (Inv.Nr. 1144/64; Abb. 12:4), die dritte hoch und kantig (Inv.Nr. 1210/64; Abb. 12:7).

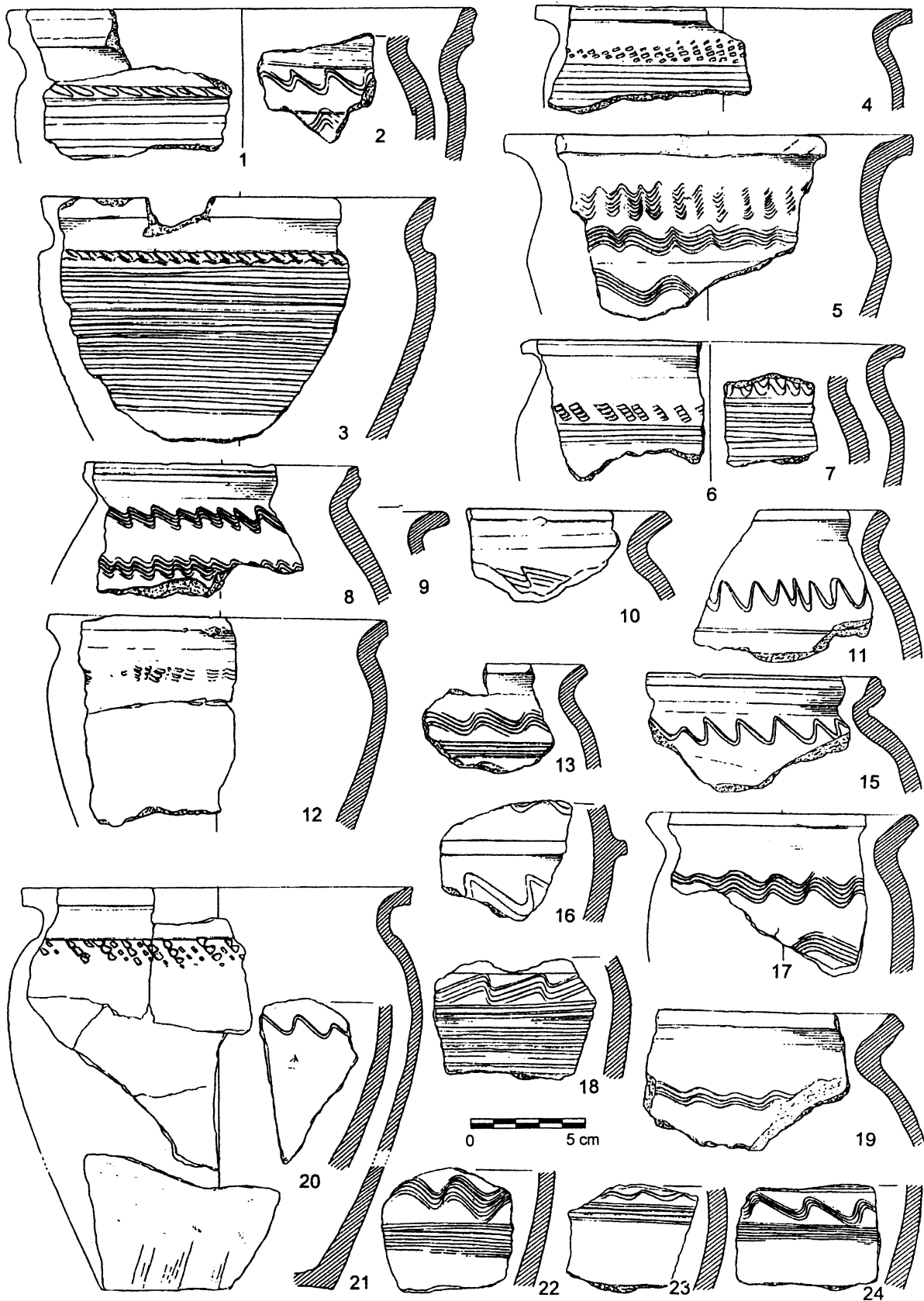


Abb. 13. Přerov, Oberring (Bez. Přerov). Graphittonkeramik des 10. Jahrhunderts. Inv.Nr. (13471-): 1 - 392+396/84; 2 - 1228/86; 3 - 1216/86; 4 - 1226/86; 5 - 352/84; 6 - 1340/85; 7 - 143/84; 8 - 1293/86; 9 - 1223/86; 10 - 1242/86; 11 - 332/84; 12 - 347/84; 13 - 1241/86; 15 - 441/84; 16 - 127/84; 17 - 154/84; 18 - 1229/86; 19 - 440/84; 20 - 1366/86; 21 - 821,a/85; 22 - 1363/86; 23 - 1233/86; 24 - 1362/86. Zeichnung M. CIMFLOVÁ.

Verziert ist eine dicht unter dem Rand gelegene ausdruckslose Leiste (Inv.Nr. 1231/64; Abb. 12:5) mit feinen Schrägstichen, ferner eine Leiste auf der größten Ausbauchung (Inv.Nr. 1248/64; Abb. 12:2), die sattelförmig abgeschnitten ist und gegenständige lange Einstiche aufweist. Während die Kollektion aus dem Quadrat A-15 mehrere plastische Bodenzeichen älterer Formen auf den Böden graphitloser Gefäße umfaßte, kommt in dem Graphittonmaterial das verwischte runde Bodenzeichen nur auf dem rekonstruierten Topf aus dem Suchschnitt IX (Inv.Nr. 1599/64; Abb. 12:6) vor.

3. Die Burg Přeřov

Die dritte für das Studium des älteren Horizonts der frühmittelalterlichen Graphittonkeramik in Mähren bedeutende Fundstelle ist die befestigte Ansiedlung auf der Travertinhöhe oberhalb des Flusses Bečva im Stadtkern von Přeřov auf dem Oberring (Horní náměstí). Wenn auch die historische Entwicklung dieses Areals für die Erhaltung alter Besiedlungsspuren nicht günstig war - sehr destruktiv wirkte besonders der Bau des Renaissanceschlosses und die Befestigung der Anhöhe mit einer Steinmauer, die auf ihrem ganzen Umfang von repräsentativen, gemauerten Häusern gesäumt war - blieben doch einige wenige Stellen mit Überresten von Objekten und Schichten aus dem 11. Jahrhundert, stellenweise auch aus älterer Zeit, erhalten. Leider werden auch diese vereinzelt Stellen in den letzten Jahrzehnten durch die ungenügend mit archäologischer Forschung koordinierte Bautätigkeit vernichtet. So gehen die letzten materiellen Belege über die Anfänge der Stadt verloren. Diese Situation kennzeichnet auch die Quellenbasis für die Erforschung der örtlichen frühmittelalterlichen Graphittonware. Erste Teilergebnisse wurden 1984-1986 bei der unter Zeit- und Raumdruck durchgeführten Rettungsgrabung auf dem Süzipfel der Anhöhe an der St.-Georg-Kirche und hinter den Häusern Nr. 8 und 9 auf dem Oberring gewonnen, wo eine einzigartige Schichtenfolge mit vielen außerordentlichen Denkmälern durch Bauarbeiten teils völlig vernichtet, teils stark beschädigt wurde. In den Jahren 1985-1986 wurden Testschnitte hinter dem Haus Nr. 21 auf dem Oberring angelegt. Die Fläche wurde für Arbeitszwecke in Viertel gegliedert (Südwesten, Südosten, Nordwesten, Nordosten). In den nördlichen Vierteln wurde die mächtige Befestigung aus dem 11. Jahrhundert durchschnitten. Die Ergebnisse der Grabung 1990 hinter den Häusern Nr. 19 und 20 auf dem Oberring betreffen praktisch nur den polnischen Horizont (KOHOUTEK 1993).

Im Gegensatz zu den beiden erstgenannten Burgwällen, wo die untere Grenze des Vorkommens der Graphittonware durch die Katastrophe der Zeit um 900 gegeben war, bei der beide Anlagen einem Brand zum Opfer fielen, bleibt in Přeřov der Anfang der Graphittonkeramik unklar. Es können jedoch einige Funde angeführt werden, die ganz sicher vor die Jahre 1003-1006 gehören, als eine großflächige Terrainherrichtung für den Bau der polnischen Burg Bolesław Chrobrys erfolgte (STAŇA 1998). Hierbei wurden die Siedlungsschichten und Befunde aus dem 10. Jahrhundert überdeckt. Neben Fundstücken, die direkt unter der Lehmschicht, welche die Hauptoberflächenkomponente der Herrichtung bildete, und unter den Baukonstruktionen der neuen Befestigung entdeckt wurden, können in die Kollektion aus der Zeit vor dem 11. Jahrhundert auch Funde aus der Füllung der Mauerkonstruktion der polnischen Burg einbezogen werden, die besonders 1986 im Nordwestviertel der Grabungsfläche hinter dem Haus Nr. 21 entdeckt wurden. Im 10. und in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts machten Graphittongefäße nur einen winzigen Prozentsatz der gesamten Keramik aus. Kein einziges Graphittongefäß blieb vollständig erhalten. Nur in einem Fall konnte das ganze Profil aus Fragmenten rekonstruiert werden, nachdem Rand und Boden gefunden worden waren (Abb. 13:21). Alle Bruchstücke mit Graphit stammen aus Siedlungsschichten. Wenn auch bei ihrer Bewertung von den erwähnten stratigraphischen Grundbeziehungen ausgegangen werden kann, so fehlt es doch völlig an Komplexen aus Gruben oder gut erhaltenen Blockbauten. Rahmenhaft können die bisher ergrabenen Funde drei Zeithorizonten der Graphittonkeramik zugeordnet werden: Horizont 1 aus dem 10. Jahrhundert, Horizont 2 aus der polnischen Periode im ersten Drittel des 11. Jahrhunderts, Horizont 3 aus der Periode des Ausklings alter Traditionen und des Anfangs neuer Trends in der Töpferproduktion um die Mitte des 11. Jahrhunderts.

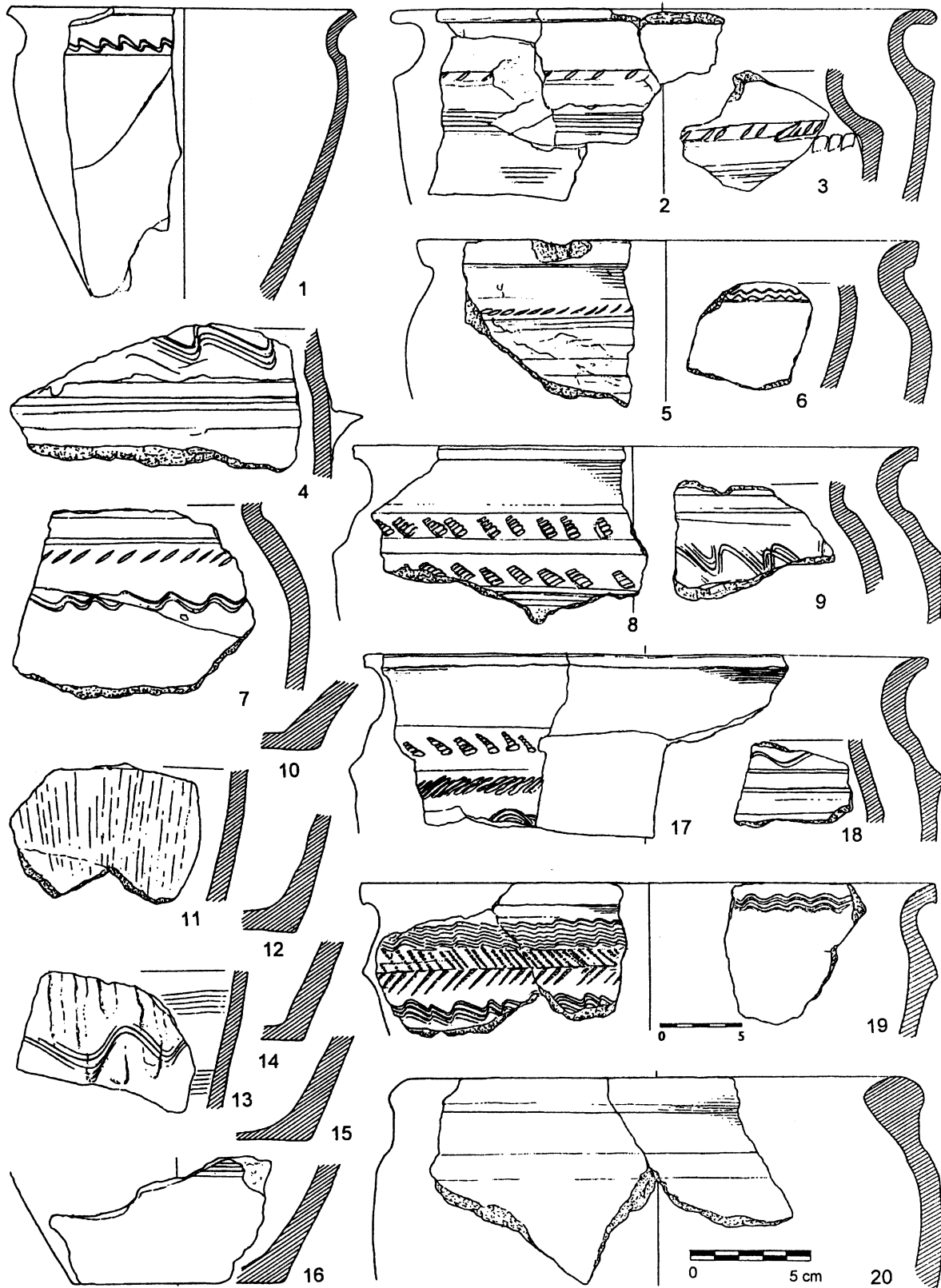


Abb. 14. Pšov, Oberring. Graphittonkeramik aus dem 10. (Nr. 1) und 11. Jahrhundert. Nr. 4-8, 17-19 Keramik aus dem polnischen Horizont, 1. Drittel des 11. Jahrhunderts; Nr. 20 - graphitloser Randscherben eines kleinen Vorratsgefäßes, Mitte des 11. Jahrhunderts. Inv.Nr. (13471-): 1 - 223/85; 2 - 1270/85; 3 - 1126/86; 4 - 1279/85; 5 - 1153/85; 6 - 1365/86; 7 - 745/85; 8 - 1211/85; 9 - 1361/86; 10 - 1238/86; 11 - 1127/86; 12 - 1239/86; 13 - 1364/86; 14 - 1244/86; 15 - 1237/86; 16 - 1214/86; 17 - 1263/85; 18 - 1231/86; 19 - 122/84; 20 - 242/86. Zeichnung M. CIMFLOVÁ.

3.1. Graphittonkeramik des 10. Jahrhunderts

In dem ältesten Horizont findet man ähnlich wie in Staré Zámky und Zelená Hora in der Profilierung und Verzierung Formen, die bereits im 9. Jahrhundert in graphitloser Ausführung geläufig waren. Der beste Vertreter dieses Horizonts ist - dank den Fundumständen und seinem Aussehen - der Randteil eines Topfes aus Fläche B der Grabung 1984, dicht am unteren Querbalken der Mauerkonstruktion. Sein kurz ausladender Rand ist abgerundet, die fein rauhe Oberfläche dunkelgraubraun bis braun, der Bruch schwarz. Das feinkörnige Material enthält Ton mit Sand und Graphit. Die Verzierung besteht aus fünf dreizügigen Wellenbändern (Rand-Dm. ca. 16 cm; Inv.Nr. 274/84; Abb. 16:1). Er erinnert an die großen Bruchstücke von altertümlich aussehenden Graphittongefäßen vom Burgwall Staré Zámky bei Brno-Líšeň (Quadrat D-V), wo sie der Fundsituation nach dem späten 10. Jahrhundert angehören. Dort wies jedoch das ähnlich verzierte Gefäß (Inv.Nr. 105.O-s-156/59; Abb. 6:1) einen wesentlich höheren Graphitgehalt auf, der in der Masse durch zahlreiche Stücke zum Ausdruck kam (siehe oben Abschnitt 1.3.1.). Die restlichen Funde des 10. Jahrhunderts aus Přerov zeigen hinsichtlich Form, Verzierung, Keramikmasse und Oberflächenbehandlung ein breites Spektrum. In einigen Fällen wurde der Scherben durch sekundären Brand verformt, wobei es sogar zur Graphitverbrennung oder zur Dekordeformation kommen konnte, wie dies z.B. auf dem mit mehrfachen Stichen und Rillen verzierten Randscherben Inv.Nr. 1226/86 (Abb. 13:4) zu sehen ist. Im Dekor überwiegen Wellenbänder und Horizontalbänder, weniger häufig sind einfache Wellenlinien und Kammstiche. Vereinzelt ist ein Scherben mit einer hohen, kantigen Leiste, ober und unten mit einer Wellenlinie verziert (Abb. 13:16). Was die Verbindung von Form und Verzierung betrifft, so fehlt völlig der mit Einstichen betonte Halsansatz, der im 10. Jahrhundert auf dem Burgwall Staré Zámky sehr charakteristisch war (vgl. oben Abschnitte 1.2.3., 1.2.4. und 1.3.2.). Sehr vage erinnert daran nur ein Randscherben aus stark körnigem Material mit schrägen, länglichen Kammstichen über dem weichen Bruch auf der größten Ausbauchung, mit einem Horizontalband darunter (Abb. 13:6). Doppelkonische Töpfe sind überaus selten (Abb. 13:5). Die Ränder laden meist mäßig aus und enden am häufigsten kegelförmig abgeschnitten, einmal erscheint eine geringfügig nach oben gezogene Lippe (Abb. 13:8); dieses Randstück besteht aus feinkörnigem, sandigem Material mit Graphit, hat technische Rillen an der Oberfläche, ist sehr gut gebrannt und trägt zwei scharf eingezogene kleine Wellenbänder. Aus gestörten Schichten stammt ein Bruchstück mit verdicktem profilierten Rand (Abb. 13:15). Vereinzelt kommen auch niedrige, gekahlte Hälse vor; auf dem Fragment Inv.Nr. 1240/86 (Abb. 13:7) zieht der Hals deutlich die Wand zusammen, auf dem stark graphithaltigen, glänzenden Randscherben (Abb. 14:9) ist die Wand verdünnt. Bauchige Gefäßform zeigt ein Fragment (Abb. 16:3) von außergewöhnlicher Verarbeitung: es besteht aus kompaktem, stark graphithaltigem Material, ist außen über der größten Ausbauchung leicht durchbrannt, so daß die Oberfläche dort hell, ockergrau und etwa porös ist. Der Scherben fesselt die Aufmerksamkeit auch durch seine Verzierung, einen gewellten Rillenstreifen und darunter auf der größten Ausbauchung schräge Nageleinstiche und noch weiter unten einfache Rillen. Er ist zudem außergewöhnlich leicht. Durch seinen Charakter erinnert der Gefäßrest an ein Fragment aus Opava-Kylešovice, das aus rein geschwemmtem weißgrauen Ton hergestellt wurde (NOVOTNÝ 1962, 70, Taf. VIII:1). Die Böden der Gefäße sind meistens gerade abgeschnitten. Vier der abgebildeten Böden (Abb. 14:10, 12, 15, 16) bestehen aus feinkörnigem, schwarzen Material, lediglich Fragment Inv.Nr. 1238/86 ist außen hellbraun. Der fünfte Boden (Inv.Nr. 1244/64; Abb. 14:14) ist stark graphithaltig, schwarz. Alle Böden sind sehr gut gebrannt. Die Farbe der Oberfläche wurde in unserem Fall vornehmlich durch die Brandstufe beeinflusst. Mit Erhöhung der Brandintensität ging die schwarze oder graphitdunkelgraue Farbe in eine braune, dann in eine ockergraue und orangefarbene Tönung über. Eine gewisse Rolle spielte dabei wohl auch die Zusammensetzung des Materials, die Magerung und die Graphitmenge. Wegen seiner Materialzusammensetzung ist das Randfragment Inv.Nr. 1242/86 (Abb. 13:10) interessant, denn es enthält eine starke Glimmerbeimischung und der makroskopischen Beurteilung nach auch Graphit. Es ist stark gebrannt, auf der Oberfläche fast glatt, ockergrau mit glänzendem Glimmer, im Bruch schwarz mit Glimmer. Das Material der Graphittongefäße aus dem 10. Jahrhundert in Přerov ist in der Regel feinkörnig, und der sandgemagerte Ton enthält eine beträchtliche Graphitbeimischung, so daß die erhaltenen entsprechend gebrannten Fragmente eine schwarze Farbe haben. Relativ selten sind Scherben, die als ausgesprochen graphithaltig bezeichnet werden können, wobei in ihnen auch feine

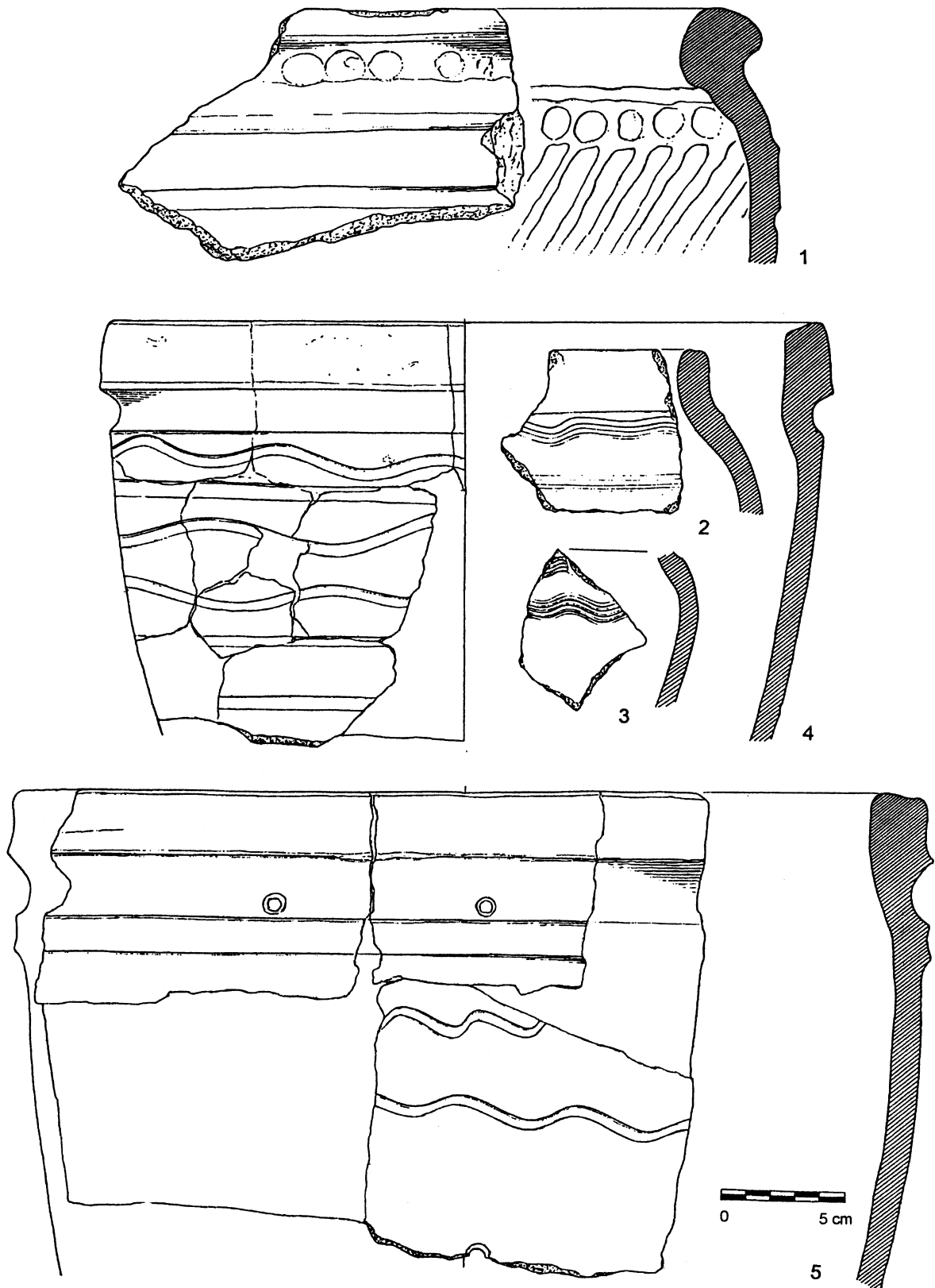


Abb. 15. Přešov, Oberring. Graphittonkeramik des 11./12. Jahrhunderts. Inv.Nr. (13471-): 1 - 241/86; 2 - 573/84; 3 - 149/84; 4 - 215/86; 5 - 214/86. Zeichnung M. CIMFLOVÁ.

Sandkörner vorkommen. Typisch ist für sie die geglättete Oberfläche (14:9, 13). Das letztgenannte Stück stammt vom unteren Teil des Gefäßes, der leicht uneben ist und ein Wellenband trägt; an der Gefäßinnenseite sind zwei Horizontalbänder zu sehen. In technischer Hinsicht ist das auf die Innenwand umgekippte Randband auf dem Fragment Inv.Nr. 1228/86 (Abb. 13:2) bemerkenswert.

Aus dem geläufigen Material des 10. Jahrhunderts sondern sich vor allem nach Form und Technik zwei zerscherbte Gefäße aus, die wohl in ein und derselben Werkstatt hergestellt wurden. Das eine Gefäß (Inv.Nr. 821,a/85; Abb. 13:21) fand sich auf dem untersten Balken der Befestigungsmauerkonstruktion an der Kirchenapsis, das andere (Inv.Nr. 223/85; Abb. 14:1) etwa 20 cm unter dem Mauerfundament hinter dem Haus Nr. 8, unweit des ersten. Beide enthalten feinkörnigen Sand mit Graphit, sind hart gebrannt, schwarz, beim Anfühlen fast glatt. Die ganze Oberfläche ist einerseits mit feinen horizontalen Rillen technischer Herkunft, andererseits mit den durch die aus der Wand heraustretenden Graphit- und Sandkörnern verursachten Unebenheiten des Materials bedeckt, die bei der Herrichtung der Oberfläche geglättet wurden. Aus den Scherben des ersten Gefäßes kann ein breiterer, ziemlich weitmündiger Topf mit kaum abgesetztem niedrigem Hals und kurz umkipptem, zur Lippe hin verdicktem Rand rekonstruiert werden, dessen walzenförmige Lippe deutlich gekehrt ist (Höhe etwa 22 cm). Von dem zweiten, recht schlanken Gefäß mit hochgelegener größter Ausbauchung erhielt sich ein Randfragment, das fast bis zum Boden hinunterreicht. Den ausgeprägten Halsansatz betont eine Miniaturleiste, und um den Hals läuft eine Wellenlinie. Der sehr dünne Rand ist kegelförmig abgeschnitten, die Lippe leicht nach unten umgelegt. Hals und Rand sind innen geglättet. Das Gefäß ist wohl der Prototyp der situlenartiger Formen mit scharfem Umbruch unter dem niedrigen Hals, die im 11. Jahrhundert in Mähren vorkommen. Mit einem Exemplar sind sie auch in Přerov vertreten (siehe unten Abschnitt 3.3.).

3.2. Graphittonkeramik aus dem polnischen Horizont (1. Drittel des 11. Jahrhunderts)

Am Anfang des 11. Jahrhunderts wurde Přerov von Polen nicht nur machtpolitisch, sondern auch kulturell beherrscht. Der dortige Burgwall wurde wahrscheinlich zu ihrem wichtigsten Stützpunkt in Mähren. Die Aktivität polnischer Handwerker wird dort sowohl durch die eigenartige Befestigungstechnik und die Hausbauweise belegt wie auch durch die Keramik (STAŇA, 1998a). Die polnischen Töpfer stellten vor allem graphitlose Gefäße her. Zu den wenigen graphithaltigen Gefäßen gehören Töpfe mit profilierten Leisten und einer reichen Verzierung aus Kammstichen und Wellenbändern (Inv.Nrn. 122/84, 1211/85, 1263/85; Abb. 14:8, 17, 19). Einer der Töpfe (Abb. 14:19) trägt sogar an der Randinnenseite ein Wellenband. Auf die polnische Herkunft dieser Gefäßform deuten nicht nur Analogien in Polen hin, sondern auch graphitlose Exemplare in Přerov und ein ähnliches, aber graphithaltiges Gefäß auf dem Burgwall Opava-Kylešovice (NOVOTNÝ 1962, 70, Taf. VII:2). Die Gefäße aus Přerov wurden aus relativ grobem Material gefertigt, in welchem kleine weißliche Steine die deutlichste Komponente darstellen. Zu deren Verkitten trug vor allem der Graphit bei, der auch bei sehr hohem Brand seine Farbe besonders im Bruch beibehält. Der Struktur der Keramikmasse nach stammt aus derselben Werkstatt auch ein Gefäßfragment mit einer hohen, fast zugespitzten Leiste, die auf der größten Ausbauchung aufgeklebt war (Inv.Nr. 1279/85; Abb. 14:4). Die rauhe Oberfläche ist über der Leiste mit einem weitgezogenen Wellenband verziert. Die These von der gemeinsamen Herkunft der angeführten Töpfe wird durch die Tatsache untermauert, daß die Fragmente Inv.Nr. 1263/85 und 1279/85 beide aus einem umfangreichen Fundkomplex aus der graubraunen Schicht in der Nordhälfte des südwestlichen Suchschnitts hinter dem Haus Nr. 21 stammen. Die stratigraphische Situation datiert den Fundkomplex recht gut in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts. Aus vergleichbarem Material, jedoch mit höherem Sandanteil samt ganz vereinzelt Steinen und besser hergerichteter Oberfläche, besteht eine aus zwei Stücken zusammengeklebtes Bauchfragment eines massiven Topfes mit leicht abgesetztem Hals, Schrägkerben und einer kleinen Wellenlinie auf der Schulter (Abb. 14:7). Zu einem ähnlichen Gefäß gehört ein Scherben mit kurz umgelegtem Rand, feinen Schrägkerben unter dem kaum abgesetzten Hals und darunter umlaufenden Gurtfurchen (Abb. 14:5); die Oberfläche weist gut sichtbare Graphitkörner auf. Innerhalb der gesamten Graphittonkeramik aus Přerov zeigen nur diese beiden letztgenannten Fragmente einen Nachhall der Graphittongefäße aus der gleichzeitigen Gruppe, die im Quadrat A-15 in Zelená Hora entdeckt wurde.

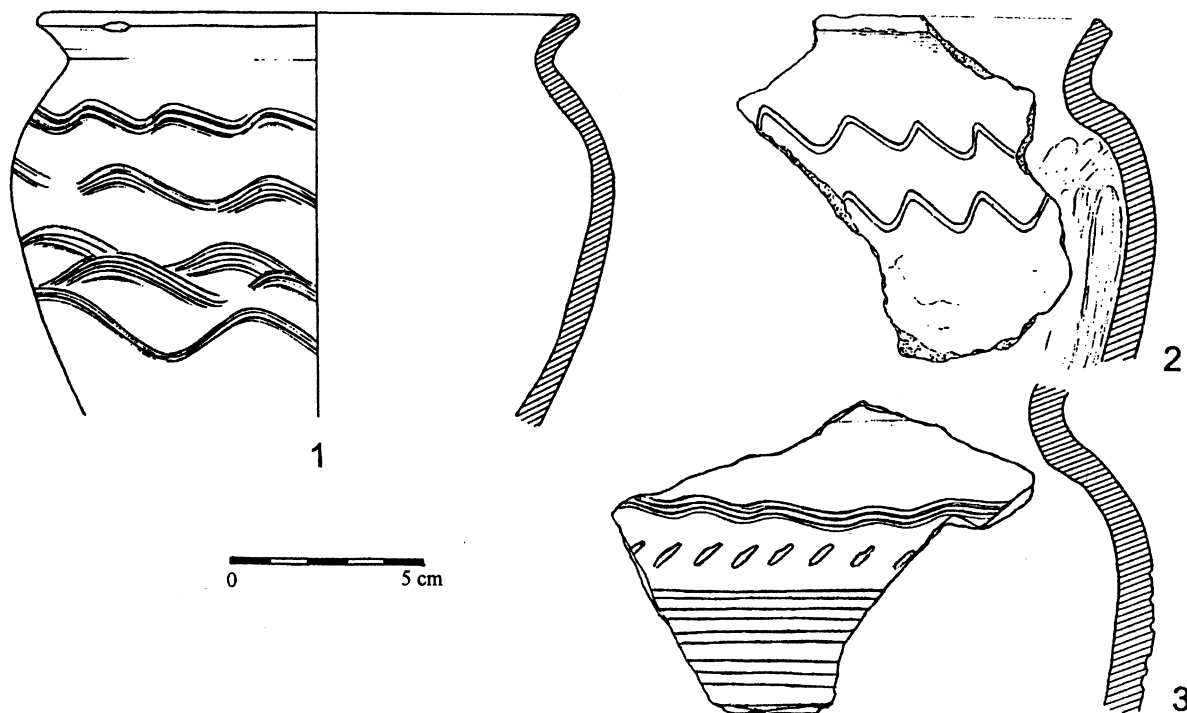


Abb. 16. Přerov, Oberring. Graphittonkeramik aus dem 10. Jahrhundert und der Zeit um 1000. Inv.Nr. (13471-): 1 - 274/84; 2 - 1240/86; 3 - 1236/85. Zeichnung M. CIMFLOVÁ.

Von einem unterschiedlichen Kulturmilieu als in Zelená Hora zeugen in Přerov auch die Gefäße mit Zylinderhals. Während in Zelená Hora die Mehrzahl dieser Formen polnischer Herkunft aus Ton mit Graphitbeimischung hergestellt wurde (siehe oben Abschnitt 2.3.), sind in Přerov nur 3 von 20 Exemplaren graphithaltig (Inv.Nr. 854/86, 993/90 - STAŇA 1998a, Abb. 3:3, 6). Darüber hinaus wurde noch ein weiteres Fragment (Abb. 15:2) beim Ausbaggern gestörter Schichten geborgen, so das es nicht datiert werden kann. Es ist dies ein atypisches, massives Gefäßchen mit einer Miniaturleiste unter dem Hals, einem weitgezogenen Wellenband und einem Horizontalband auf der Schulter.

3.3. Ausklang alter Traditionen und Beginn neuer Trends in der Töpferproduktion

Die polnische Episode in Přerov reicht in ihrer Bedeutung über die Lokalgeschichte hinaus, wenn sie auch in schriftlichen Quellen nicht verzeichnet wurde. Obwohl sie nicht lange dauerte, hinterließ sie tiefe Spuren in der materiellen Kultur. Am besten zeigt sich dies an den aus dem Ausland neu in das mährische Milieu gelangten Elementen. Unauffällige einheimische Elemente, welche die Jahrtausendwende überdauerten, sind im archäologischen Material schwieriger zu fassen. Ein klareres Bild wird nur zu gewinnen sein durch eine detaillierte Analyse aller gewonnenen Denkmäler nebst ihrer Fundzusammenhänge und einen Vergleich mit dem bisher wenig ausgeprägten Inventar aus dem 10. und der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts auf allen bekannten mährischen Fundstätten. Der Versuch, diesen Prozeß beim heutigen Forschungsstand anhand einer Teilerscheinung, hier der Graphittonkeramik, zu erfassen, gleicht natürlich einer Suche im Dunkeln. Wir können vorerst nur auf einige Einzelheiten aufmerksam machen. Hierzu gehört an erster Stelle das situlenartige Gefäß mit deutlichem Umbruch, der den niedrigen Hals mit stark umbiegender abgerundetem Rand vom Körper trennt. Entdeckt wurden die Fragmente hinter dem Haus Nr. 21 in Schichten aus der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts. Das Gefäß besteht aus stark graphithaltigem Material. Die schwarze Oberfläche ist außen geglättet und innen über dem Umbruch mit feinen Rillen technischer Herkunft bedeckt, die Verzierung besteht aus Schrägerben auf dem Halsansatz, darunter Horizontalrillen (Abb. 14:2). Ein anderer Scherben vom Umbruch hat dagegen innen unter dem Halsansatz kleine Eintiefungen, wohl Fingerabdrücke (Abb. 14:3). Auf einem Fragment vom unteren Gefäßteil gibt es außen senkrechte Rillen ebenfalls technischer Herkunft (Abb. 14:11). Oben machten wir auf den eventuellen Prototyp

dieser Form aufmerksam (Inv.Nr. 13471-223/85; Abb. 14:1). Im mährischen Material des 11. Jahrhunderts fehlt er nicht. Beste Analogie zu unserem Topf ist ein Gefäß aus der Aufschüttungsschicht auf dem Paradieshof am Olmützer Dom (DOHNAL 1977, 74, Abb. 31:1), die durch einen Denar Spytihněv II. (1055-1061) datiert ist. Ein weiteres Vergleichsstück stammt von der IX. Kirche in Mikulčice (MĚŘÍNSKÝ 1986, 54, Abb. 23), eine anderes aus Hrušky bei Slavkov (MLM Inv.Nr. PA 946/38); letzteres wurde aus Ton mit Sand gefertigt und mit einer Furche unter dem Hals, drei Wellenlinien, einer weiteren Furche und einer Rille verziert. Das Gefäß aus Hrušky fand sich zusammen mit einem kleinen massiven, mit drei Einstichreihen und einem Wellenband verzierten Gefäß aus graphithaltigem Material (Inv.Nr. MLM PA 938/38).

Von den anderen Formen der Graphittonkeramik, die an die Entwicklung der mährischen Töpferei des 10. Jahrhunderts anknüpfen, sei wenigstens der Teil eines kleineren schüsselartigen, sekundär gebrannten Gefäßes aus der schwarzbraunen Schicht wohl aus dem späten 11. Jahrhundert erwähnt, der im Nordostviertel der Grabungsfläche hinter Haus Nr. 21 entdeckt wurde. Das Gefäß ist aus Ton mit gröberem, weißlichem Sand und mit Graphit gefertigt. Auf dem Körper sitzt ein niedriger Hals mit sehr kurzem, leicht ausladendem Rand. Den Halsansatz zieren tiefe Schrägkerben, darunter folgen dichte Gurtfurchen (Abb. 13:3). Durch seinen Stil erinnert das Gefäßchen an das typologisch unbestritten jüngste, allerdings graphitlose Gefäß vom Burgwall Staré Zámky, dessen Hals stärker umbiegt (STAŇA 1994, Abb. 14:7). In der Tradition der mährischen Keramik ist seit dem Ende des 9. Jahrhunderts eine gewisse Tendenz zum Hinabziehen der Randlippe schräg oder senkrecht nach oben sichtbar. Sie kommt schon auf den fortgeschrittensten Töpfen des Blučina-Typs (POULÍK 1948, Abb. 5:7; 26:4) und auf dessen Variante auf dem Burgwall Staré Zámky (Typ SZ 1/54 - STAŇA 1960, 253-255, Abb. 12) zum Ausdruck. Im 10. Jahrhundert entfaltet sie sich bei Gefäßen mit abgesetztem Hals. Diese Erscheinung, die mit ihrer fortgeschrittenen Randgestaltung schon auf die nachfolgende, vor der Mitte des 11. Jahrhunderts beginnende Entwicklungsstufe der mährischen Keramik weist, wird durch ein Gefäßteil mit Graphitbeimischung (Inv.Nr. 392+396/84; Abb. 13:1) veranschaulicht. Der Halsabsatz ist durch schräge Einstiche betont.

Nun noch einige Bemerkungen zu den Vorratsgefäßen. Ihre Entdeckung in der stratigraphisch eindeutigen Situation an der St.-Georg-Kirche auf dem Oberen Platz Nr. 8 in Přerov fällt eigentlich nicht mehr in den chronologischen Rahmen unseres Beitrags, aber sie hat eine gewisse Bedeutung in der Diskussion, die einst von K. ČERNOHORSKÝ eröffnet wurde (1965, 63 ff.). Oben wurde auf die Formverwandtschaft des Vorratsgefäßes aus Zelená Hora mit den Funden in "Vysoká zahrada" bei Dolní Věstonice hingewiesen. Seine Datierung an den Anfang des 11. Jahrhunderts ist ganz verlässlich. Die in Přerov gefundenen Fragmente von Vorratsgefäßen können in das Grundschema der Entwicklung dieser Gefäßart in Nordmähren eingegliedert werden (GOŠ - KAREL 1979). Dem polnischen Horizont aus dem ersten Drittel des 11. Jahrhunderts entspricht hier das Gefäß aus Zelená Hora (Abb. 12:1). In der oben erwähnten Schichtenfolge an der Kirchenapsis war die mächtige braune Schicht mit Destruktionen polnischer Bauten überdeckt von einer sterilen grauen Schicht. Die Erneuerung der Besiedlung wird durch die darüber liegende hellbraune Schicht mit zahlreichen Holzüberresten dargestellt. Darin fanden sich Randteile zweier größerer massiver Gefäße latène-artigen Aussehens (Inv.Nr. 241/86; Abb. 15:1 und Inv.Nr. 242/86; Abb. 14:20), die mit ihrer Profilierung an die älteste Gruppe großer Graphittongefäße aus Dolní Věstonice erinnern (ČERNOHORSKÝ 1965, Abb. 3). Das eine Vorratsgefäß hat eine starke Graphitbeimischung, das andere wurde aus einer graphitlosen groben Masse gefertigt. In Přerov kommen diese beiden ungewöhnlichen Exemplare im Fundkontext der Mitte des 11. Jahrhunderts vor. An der selben Stelle, wo der Block nach den auf dem Kontrollprofil vom 7.6.1986 dokumentierten Schichten auseinandergenommen wurde, folgte über der hellbraunen Schicht eine braungraue Schicht, darüber wiederum eine graubraune Schicht mit vielen Steinen und Tierknochen; in ihr fand man Fragmente zweier relativ dünnwandiger Vorratsgefäße aus körnigem Material mit Graphit, mit hohen, verdickten unverzierten Rändern, die vom Gefäßkörper durch eine Furche getrennt werden (Inv.Nr. 214/86 und 215/86; Abb. 15:4, 5). Sie gehören schon zum Typ II der nordmährischen Vorratsgefäße (GOŠ - KAREL 1979) aus endenden 11. und 12. Jahrhundert.

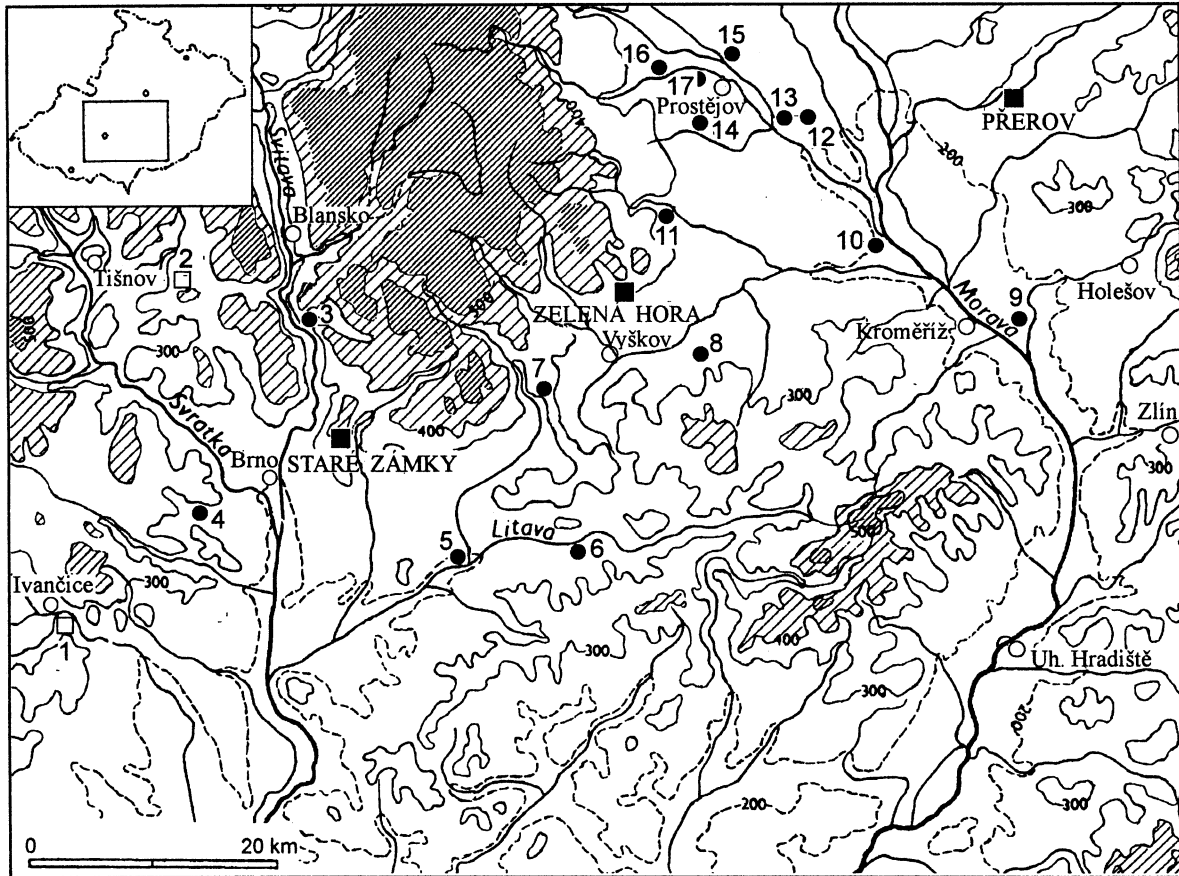


Abb. 17. Karte der im Text erwähnten mittelmährischen Fundorte. ■ Burgwälle, ● Siedlungen, ▴ Gräberfelder, ○ heutige Städte. 1 - Ivančice-Réna; 2 - Lipůvka - Sv. Kliment; 3 - Adamov; 4 - Troubsko; 5 - Hrušky bei Slavkov; 6 - Marefy; 7 - Luleč; 8 - Švábenice; 9 - Hulín; 10 - Kojetín; 11 - Ondratice; 12 - Klopotovice; 13 - Hrubčice; 14 - Seloutky; 15 - Držovice; 16 - Plumlov; 17 - Mostkovice.

4. Graphittonkeramik auf Gräberfeldern und Siedlungen in Mittelmähren

In Mittelmähren kommt Graphittonkeramik nur selten auf Gräberfeldern und Siedlungen zum Vorschein, die in das 10. Jahrhundert datiert werden könnten. Dies liegt bei den Gräbern wohl daran, daß im 10. Jahrhundert die Sitte der Grabbeigaben allmählich aufgegeben wurde, wenngleich auf einigen großen, bis in das 10. Jahrhundert fortbestehenden Gräberfeldern Gefäße auch noch in jener Zeit vorkommen. Das gilt z.B. für die Nekropole in Dolní Věstonice "Na pískách", wo einige Töpfe Graphit im Ton enthalten, was jedoch keineswegs auf eine lokale Produktion von Graphittonware schon im 9. Jahrhundert hindeuten muß (ČERNOHORSKÝ 1960, 398). In dem mittelmährischen Gebiet kann man hingegen kaum eine Graphittongefäß in Gräbern zu finden. Das Töpfchen aus dem Grabhügel 1 im Wald "Doubí" bei Nová Dědina (MLM Inv.Nr. 54757) enthält m.E. keinen Graphit (DOSTÁL 1966, 78, 150, Taf. LXXIII:1). Außerhalb unseres Bereichs gibt es zwei Gefäße mit Graphit aus verstreuten Gräbern in Mostkovice (DOSTÁL 1966, 78, 149, Taf. LXXI:15, 16), die nicht genau datiert werden können.

Funde von Graphittonkeramik aus offenen Siedlungen sind sporadisch. Wir kennen sie vor allem von älteren Feldbegehungen und von Rettungsgrabungen. Wichtig ist, daß Graphit hierbei in der Regel in Gefäßen von typologisch fortgeschrittener Form vorkommt. Aus einzelnen altertümlichen graphithaltigen Fragmenten läßt sich kaum die Schlußfolgerung ziehen, daß die Graphittonware bereits im 9. Jahrhundert beginnt. Vielmehr spricht das Vorkommen von Graphitkeramik eher für einen Fortbestand der betreffenden Siedlung bis in das 10. Jahrhundert. Dies zeigt z.B. ein unverzierter graphithaltiger Wandscherben, der zwischen 3 000 anderen Fragmenten auf der Siedlung Kojetín,

Bez. Přerov entdeckt wurde (STAŇA 1994, 274 ff.). Im Museum Kroměříž befinden sich die Scherben aus zwei Siedlungen bei Hulín, Flur "Housenov", mit einem unverziertem Stück (Inv.Nr. 338/1-28/60) und 2 von 52 in der Flur "Sedlisko" gefundenen Scherben, der eine aus dem Körper, mit Horizontalfurchen verziert (Inv.Nr. 338-28/52), der andere mit abgesetztem, zur Lippe erweitertem Rand, der mit Nagelstichen verziert ist (Inv.Nr. 68/1950), weiter ein vereinzelter altertümlicher Scherben mit Graphitbeimischung aus Švábenice (MLM Inv.Nr. Pa 4/52) sowie ein Scherben, der unter 35 anderen auf der Siedlung in der Flur "Díly" in Držovice, Bez. Prostějov entdeckt wurde (ursprüngliche Inv.Nr. P12, P59, P60 im Museum Prostějov). Konkrettere Informationen zur Problematik von Graphit in der Keramik des 10. Jahrhunderts in ländlichen Siedlungen bringt bisher nur die kleine Kollektion aus der Rettungsgrabung in Luleč, wo von 58 typischen Fragmenten 14 Graphit enthalten (STAŇA 1979). Bemerkenswert ist ferner ein graphithaltiger Randscherben aus einer Siedlung auf der Flur "Okroužek" bei Hrubčice, verziert mit fast liegenden tropfenförmigen Einstichen, darunter mit Rillen (Museum Prostějov, ursprüngliche Inv.Nr. P9), der mit einem Topf aus der im Quadrat A-15 in Zelená Hora entdeckten Gruppe analog ist. Eine detaillierte Auswertung der Graphittonkeramik aus den Siedlungen, die in der Karte (Abb. 17) eingezeichnet sind, und ihr Vergleich mit dem Inventar aus Siedlungen des 11.-12. Jahrhunderts, die durch Kollektionen aus Troubsko, Flur "Záhumenice", aus Neslovice (beide Lokalitäten im Bereich Brno-Land) und weiteren Fundstätten repräsentiert werden, wären ein gutes Thema für eine größere selbständige Studie.

Schlußfolgerungen

Der Begriff "Mittelmähren", wie er für das Studium der frühmittelalterlichen Keramik definiert wurde (STAŇA 1994, 265), umschließt absichtlich zwei unterschiedliche Regionen, die Brüner Gegend und den Südtel der Hannakei, die beide ihre Spezifika besitzen. Anlaß für ihre gemeinsame Betrachtung war einerseits die im Prinzip gleiche Methodik der archäologischen Feldforschung in deren Hauptzentren, andererseits die Möglichkeit eines Vergleichs übereinstimmender und unterschiedlicher Elemente in der Parallelentwicklung. Obwohl in der Quellenbasis auch Unterschiede zum Ausdruck kommen und nur die Fundstätte Staré Zámky relativ umfassende Informationen über das 8.-10. Jahrhundert bietet, lassen sich doch in der Entwicklung gewisse Berührungspunkte beobachten. Die Unterschiede bilden dann den Anlaß zur Erklärung der Probleme, sowohl bei der Bewertung archäologischer Denkmäler als auch bei deren historischer Interpretation.

Die Graphittonkeramik stellt in der materiellen Kultur des Frühmittelalters ein außerordentliches Phänomen dar (MĚŘÍNSKÝ 1991, 171). Dabei blieb sie jedoch lange am Rande des Forschungsinteresses. In die Literatur gelangten in der Regel nur Informationen über einzelne Funde oder unverbindliche verallgemeinernde Überlegungen. Aus gelegentlichen Berichten war jedoch klar, daß der Anteil der Graphittonware an der gesamten Töpferproduktion nicht überall gleich war und daß es im Vorkommen der Graphittongefäße in den jeweiligen Regionen gewisse chronologische Unterschiede gab. Unlängst zeigte B. DOSTÁL (1994), daß für den Fortschritt in der Erkenntnis der Graphittonkeramik die Auswertung und entsprechende Publikation der Funde aus einzelnen Fundstellen notwendig ist. Er erinnerte auch an die Bedeutung einer Unterscheidung zwischen Importen und Erzeugnissen lokaler Werkstätten. Falls es gelingt, ein einheitliches Bild des Vorkommens dieser Keramik in Mittelmähren zu zeichnen, so kann dies zu einem wichtigen chronologischen und territorialen Hilfsmittel für die Untersuchung kultureller und wirtschaftlicher Beziehungen werden.

In dem in unserem Beitrag vorgestellten Gebiet befinden sich keine Graphitausstriche, aus welchen die Töpfer des 9.-11. Jahrhunderts ihren Rohstoff hätten beschaffen können. Im Gegensatz zu Südwestmähren, dem niederösterreichischen Waldviertel und Südböhmen einerseits und der Gegend von Mohelnice andererseits kommt hier Graphit in der Keramikmasse nicht vor dem 10. Jahrhundert vor. Zur Lösung der Frage nach dem Anfang der Graphitanwendung in der frühmittelalterlichen Töpferei außerhalb von "Mittelmähren" tragen unsere Funde somit nichts bei. Es ist anzunehmen, daß die ersten Graphittongefäße nach Mittelmähren importiert wurden. Der Großteil der Graphittonkeramik in Mittelmähren knüpft in der ersten Hälfte des 10. Jahrhunderts in Form und Verzierung an lokale Traditionen an und entwickelt sich zusammen mit der übrigen Keramik. Hierbei überleben auch altertümliche Formen relativ lange. Während die bisherige Funde aus dem 10. Jahrhundert in Zelená Hora und Přerov kein klares Bild der dortigen Graphittonkeramik bieten, können in Staré

Zámky bestimmte Gruppen, ja sogar Besonderheiten einzelner Werkstätten unterschieden werden. Zur Erkenntnis der Situation in der Südhannakei in jener Periode wird ohne Zweifel die Auswertung und Publikation der zahlreichen Funde aus Olomouc beitragen, besonders jener aus den Schichten unter dem Sand in der Křížkovský-Straße, unter denen sich einige gute Analogien zum Material aus Staré Zámky befinden (DOHNAL 1980, 91, Abb. 31:3; 33:3). Gegen Ende des 10. Jahrhunderts kommen, wohl im Zusammenhang mit der politischen Entwicklung des Landes, Unterschiede zwischen der Brünner Gegend und der Südhannakei auch in der Graphittonkeramik deutlicher zum Ausdruck. Es deuten sich Kontakte zwischen Staré Zámky und der Znaimer Gegend an, die bisher nur in Einzelfällen belegbar sind: ungewöhnliche Fragmente eines Gefäßes mit glänzendem Graphit in Staré Zámky (Rand Inv.Nr. 105.O-s-186/59 und Wandscherben Inv.Nrn. 105.O-s-153a/59) besitzen eine genaue Analogie unter den Funden aus der Znaimer Burg (NEKUDA 1989, Abb. 6:c), dasselbe gilt für Bodenzeichen (Abb. 8:22, 23, 24), die an eine Swastika erinnern (NEKUDA 1989, 153, Abb. 10/c). In Zelená Hora und in Přerov kommen an der Jahrtausendwende, eventuell schon in den letzten Jahrzehnten des 10. Jahrhunderts regere Kontakte mit Nordmähren und Schlesien zum Ausdruck. Anklänge des polnischen Eingriffes in Mähren sind in Staré Zámky nur in zylindrischen Rändern zu beobachten. In Zelená Hora dagegen zeigen sich in der Gruppe aus dem Quadrat A-15 vom Anfang des 11. Jahrhunderts neben den an mährische Traditionen anknüpfenden Elementen Einflüsse der polnischen Töpferei, und zwar in der Halsprofilierung und in den Zierelementen. Sie begleiten dort die andere polnische Spur, nämlich den Sporn mit langem Stachel. Zu einer genauen Unterscheidung des polnischen und des mährischen Stils bei dickwandigen Gefäßen jener Periode wird die Auswertung und vollständigere Veröffentlichung der Keramik aus "Vysoká zahrada" bei Dolní Věstonice notwendig sein, auf deren Profile Z. MĚŘÍNSKÝ aufmerksam machte (1986, 61, Abb. 28). Die Fundstätte von Staré Zámky kann uns in der Lösung dieses Problems nicht helfen, denn dort kommt dieser Horizont nicht mehr vor. Sie stellt jedoch einen wichtigen Orientierungspunkt bei der zeitlichen Einordnung neuer Keramikformen dar. Die Entwicklung der mährischen Keramik am Anfang des 11. Jahrhunderts wurde zweifelsfrei von den mährisch-polnischen Beziehungen beeinflusst. Ihre ersten Spuren kamen auf den schlesischen Burgwällen zum Vorschein, und zwar in Hradec nad Moravicí, in Opava-Kylešovice und auf dem Höhenburgwall Chotěbuz-Podobora bei Český Těšín (KOUŘIL 1994). Die graphithaltigen Gefäße dieses Horizonts unterscheiden sich weder in der Form noch in der Verzierung von den graphitlosen. Die komplexe Auswertung der Funde von den einzelnen Fundstellen wird sicher interessante Erkenntnisse über die Herstellungstechnik der Graphittonkeramik, die Quellen des Graphitrohstoffes, die Mischung der Keramikmasse und über das Mengenverhältnis zwischen den beiden Keramiksorten erbringen. Auf alle diese Aspekte machte P. KOUŘIL bei der sorgfältigen Analyse der Keramik aus der jüngeren frühmittelalterlichen Phase des Burgwalls Chotěbuz-Podobora aufmerksam (KOUŘIL 1994, 143-153). Im Vergleich zu Zelená Hora und Přerov hebe ich von seinen Erkenntnissen hervor, daß dort die Graphittonware als 30 % der gesamten Keramik umfaßt, was der Situation in Zelená Hora weitgehend entspricht. Dieses Mengenverhältnis unterscheidet sich deutlich von dem polnischen Horizont in Přerov, in welchem Graphittongefäße nur sporadisch auftreten. Dieser Unterschied deutet an, daß auch die Intensität des Vorkommens der Graphittonkeramik zu einem wertvollen Indiz bei der historischen Interpretation archäologischer Quellen werden kann.

Die Untersuchung der Graphittonware in Zusammenhang mit anderen Keramikfunden in Mittelmähren bestätigt, daß es erst nach dem Ende der polnischen Okkupation und dem Anschluß Mährens an den Böhmisches Staat zu einer deutlichen Veränderung in der Entwicklung der mährischen Töpferei kam, etwa bei der Produktion von graphithaltigen, aber auch von graphitlosen Gefäßen, wie sie für die jungburgwallzeitliche Burgwälle charakteristisch sind. Dies zeigt sich nicht nur bei den südmährischen Befestigungen der sog. jüngeren Burgwallzeit, wie z.B. Spytihněv (NOVOTNÝ 1978), Rokytná (NOVOTNÝ 1981), Dolní Věstonice "Vysoká zahrada" (Hoher Garten), sondern auch bei den Burgwällen Zelená Hora und Přerov. Auch bei den unbefestigten Siedlungen ist der Kontrast zwischen der großmährischen oder mittelburgwallzeitlichen, am Anfang des 11. Jahrhunderts ausklingenden Produktionstradition und der neuen jungburgwallzeitlichen Produktion zu erkennen. Ein anschauliches Beispiel in der Brünner Gegend bieten namentlich die bisher nicht umfassend publizierten Funde aus den Siedlungen bei Troubsko, Bezirk Brno-Land, und zwar aus der älteren Periode vom 6./7. bis zum 9. Jahrhundert auf der Flur "Horní Louky", und aus der jüngeren Periode des 11.-12. Jahrhunderts auf der Flur "Záhumenice". Im Unterschied zu Südwestmähren, dem Ober-Thaya-Gebiet und auch den

südmährischen Burgwällen, wo die Klassifizierung von Keramikfunden wegen der wenig übersichtlichen stratigraphischen Verhältnisse noch unzureichend ist, darf in Mittelmähren die Graphittonkeramik als ein relativ empfindliches und ziemlich zuverlässiges chronologisches Kriterium gelten.

Literaturverzeichnis

Quellen

Fundberichte im Archiv des Archäologischen Instituts der AV ČR in Brno

STAŇA, Č.

- 1977: Kojetín, Bez. Přerov. Slawische Siedlung. Grabung 1952. Nr. 1983/77.
- 1978: Zelená Hora, Kat. Gem. Radslavice, Bez. Vyškov. Vorgeschichtlicher und frühmittelalterlicher Burgwall, mittelalterliche Burg. Ausgrabung 1963. Nr. 1816/78.
- 1979: Luleč, Bez. Vyškov. Slawische Siedlung. Nr. 2079/79.
- 1981: Zelená Hora, Kat. Gem. Radslavice, Bez. Vyškov. Vorgeschichtlicher und frühmittelalterlicher Burgwall, Mittelalterliche Burg. Ausgrabung 1964. Nr. 1596/81.

Literatur

- 1993: Přerov, Bez. Přerov. Frühbronzezeitlicher und frühmittelalterlicher Burgwall. Ausgrabung 1984. Nr. 71/93.
- BRATHER, S.
- 1996: Feldberger Keramik und frühe Slawen. Studien zur nordwestslawischer Keramik der Karolingerzeit. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 34. Schriften zur Archäologie der germanischen und slawischen Frühgeschichte 1. Bonn.
- CECH, B.
- 1994: Die slawische Keramik des 8.-11. Jh.s in Niederösterreich. In: Č. STAŇA (Hrsg.): Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. ITM I. Brno, 53-61.
- ČERNOHORSKÝ, K.
- 1960: K datování keramiky od železářských pecí v Želechovicích (Zur Datierung der Keramik vom Eisenhüttenwerk in Želechovice/Nordmähren/). Pam. Arch. 51, 388-405.
 - 1965: K problematice Dolních Věstonic v časném středověku (Zur Problematik von Dolní Věstonice im frühen Mittelalter). Časopis Moravského Muz. Vědy Společenské 50, 63-108.
- DOHNAL, V.
- 1977: Beendigung der Grabung der Paradieshofes bei dem Dom von Olomouc (Bez. Olomouc). Přehled výzkumů 1975, 74-76, Abb. 33-36.
 - 1980: Zjišťovací sondáž na Křížkovského ulici v Olomouci (Feststellungsgrabung in der Křížkovský Gasse in Olomouc). Přehled výzkumů 1977, 91, Abb. 30-31.
- DOSTÁL, B.
- 1966: Slovanská pohřebiště ze střední doby hradištní na Moravě (Slawische Begräbnisstätten der mittleren Burgwallzeit in Mähren). Praha.
 - 1994: K počátkům slovanské tuhové keramiky na Moravě (Zu den Anfängen der slawischen Graphittonkeramik in Mähren). Sborník Prací Fil. Fak. Brno E 39, 43-67.
- GALUŠKA, L.
- 1989: Plastická lišta na středohradištní keramice ze Starého Města (Plastische Leiste der mittelburgwallzeitlichen Gefäße in Uherské Hradiště - Staré Město). Časopis Moravského Muzea Vědy Společenské 74, 121-135.
- GOŠ, V.
- 1973: Slovanská osada v Mohelnici (Die slawische Siedlung in Mohelnice). Arch. Rozhledy 25, 371-380.
 - 1977: Slovanská keramika 10.-13. století na severní Moravě (Slawische Keramik des 10.-13. Jahrhunderts in Nordmähren). Vlastivědný Věstník Moravský 29, 291-303.
- GOŠ, V. - KAPL, V.
- 1986: Slovanská osada u Palonína, okr. Šumperk (Die slawische Siedlung bei Palonín, Bez. Šumperk). Arch. Rozhledy 38, 176-204.
- GOŠ, V. - KAREL, J.
- 1979: Slovanské a středověké zásobnice severní Moravy (Slavonic and medieval storage jars of northern Moravia). Arch. Rozhledy 31, 163-176.
- HÁSKOVÁ, J. - STAŇA, Č.
- 1995: Půldenár Boleslava II. z hradiště "Staré Zámky" v Brně-Líšeň (Ein Halbdenar Boleslav des II. aus dem Burgwall "Staré Zámky" von Brno-Líšeň). In: Z pomocných věd historických XI. Numismatica. Acta Universitatis Carolinae, Philosophica et historica 1-1993. Praha, 107-108.
- HILCZERÓVNA, Z.
- 1956: Ostrógi polskie z X-XIII wieku (Les éperons polonais du X^e on XII^e siècle). Poznań.
- KOHOUTEK, J.
- 1993: Výzkum v Přerově - Horním náměstí v roce 1990 (okr. Přerov) (Untersuchungen in Přerov-Horní náměstí /Oberring/ im J. 1990 /Bez. Přerov/). Přehled výzkumů 1990, 94-95.

KOUŘIL, P.

- 1994: Slovanské osídlení českého Slezska (Die slawische Besiedlung Bömisch-Schlesiens). Brno - Český Těšín.

KRÁL, J.

- 1955: Slovanský mohylník ve Vysočanech nad Dyjí (Nécropole slave à tumuli de Vysočany (Vysotchany) en Moravie). Arch. Rozhledy 7, 342-348, 354-358, Abb. 180-187.
- 1959: Slovanský mohylník ve Vysočanech nad Dyjí (Das slawische Hügelgräberfeld in Vysočany an der Thaya). Pam. Arch. 50, 197-226.

MĚŘÍNSKÝ, Z.

- 1986: Morava v 10. století ve světle archeologických nálezů (Mähren im 10. Jahrhundert im Lichte der archäologischen Funde). Pam. Arch. 77, 18-80.
- 1991: Keramika 6. až 1. poloviny 13. století na Moravě a její vztahy ke slezské oblasti. In: Śląskie Prace Prehistoryczne 2. Katowice, 163-184.

NEKUDA, R.

- 1989: Keramika z prostoru Znojemského hradu (Die Keramik aus dem Raum der Znaimer Burg). Časopis Moravského Muz. Vědy Společenské 74, 137-159.

NEKUDA, V.

- 1965: K otázce značek na středověké keramice na Moravě (Zur Frage der mittelalterlichen Stempelkeramik in Mähren). Acta Musei Moraviae, Scientiae Sociales 50, 109-142.

NOVOTNÝ, B.

- 1959: Archeologický výzkum Hradce u Opavy (Archäologische Forschung in Hradec bei Opava). Slezský sborník 57, 447-463, 20 Abb.
- 1962: Výzkum slovanského hradiska v Opavě-Kylešovicích (Grabung auf dem slawischen Burgwall in Opava-Kylešovice). Časopis slezského Muz. - Historia 11/2, 65-80, Tab. I-XVI.
- 1963: Výzkum velkomoravského hradiště "Pohansko" u Nejdku na Lednickém ostrově (Die Erforschung des großmährischen Burgwalls "Pohansko" bei Nejdku auf der Lednicer Insel). Pam. Arch. 54, 3-40.
- 1964: K otázce osídlení olomouckého kopce a kláštera-Hradiska ve střední a pozdní době hradištní (Zur Frage der Besiedlung des Olomoucer Berges und des Klášterní Hradisko in der mittleren und späten Burgwallzeit). Pam. Arch. 55, 392-415.
- 1978: Výzkum přemyslovského ústředí z 11.-12. stol. "Castrum Zpitignew" a rekonstrukce jeho údělu v archeologických a písemných pramenech (Erforschung des Přemyslidenzentrums "Castrum Zpitignew" aus dem 11.-12. Jahrhundert und die Rekonstruktion seines Territoriums in archäologischen und schriftlichen Quellen). Arch. Historica 3, 183-215.
- 1981: Archeologický výzkum hradu "Rokyten" na Moravě z 11. až první poloviny 12. století, jeho hradecký obvod a románský dvorec Řeznovice (Die archäologische Untersuchung der Burg "Rokyten" in Mähren aus dem 11.-12. Jahrhundert, ihr Sprengel und der romanische Herrenhof Řeznovice). Arch. Historica 6, 221-238.

PITTONI, R.

- 1936: Die urzeitliche Kulturentwicklung Boden des Waldviertel. In: Das Waldviertel 7: Geschichte: slawische Besiedlung, 42-43.

POULÍK, J.

- 1948: Staroslovanská Morava (Moravia in Old Slavonic Period). Praha.
- 1950: Jižní Morava - Země dávných Slovanů (South Moravia - the country of the Ancient Slavs). Brno.

SKUTIL, J.

- 1938: Poznámky k některým průmyslům a řemeslům Starého Hradiska. In: Počátky národopisného a průmyslového muzea města Prostějova a Hané 15, 55-86.

STAŇA, Č.

- 1960: Slovanské obytné objekty na hradišti Staré Zámky u Líšně (Slawische Wohnstätten im Burgwall Staré Zámky bei Líšeň). Pam. Arch. 51, 240-293.
- 1960a: Výzkum na Starých Zámkách u Líšně v roce 1959 (Grabung auf Staré Zámky bei Líšeň im Jahre 1959). Přehled výzkumů 1959, 108-112.
- 1972: Velkomoravské hradiště Staré Zámky u Líšně. Stavební vývoj (Die großmährische Burgstätte Staré Zámky bei Líšeň. Bauentwicklung). In: Monumentorum tutela - Ochrana pamiatok 8. Bratislava, 109-171.
- 1985: Mährische Burgwälle im 9. Jahrhundert. In: H. FRIESINGER. - F. DAIM (Hrsg.): Die Bayern und ihre Nachbarn 2. Wien, 157-200.
- 1993: Pustiměřský hrad (Die Burg von Pustiměř). Arch. Historica 18, 181-197.
- 1994: Die Entwicklung der Keramik vom 8. bis zur Mitte des 11. Jahrhundert in Mittelmähren. In: Č. STAŇA (Hrsg.): Slawische Keramik in Mitteleuropa vom 8. bis zum 11. Jahrhundert. ITM I. Brno, 265-286.
- 1996: Archäologische Erforschung mährischer Höhenburgwälle. In: Č. STAŇA - L. POLÁČEK (Hrsg.): Frühmittelalterliche Machtzentren in Mitteleuropa. Mehrjährige Grabungen und ihre Auswertung. ITM III. Brno, 267-281.
- 1998: Přerov - eine Burg des Boleslav Chrobry in Mähren. In: J. HENNING - A. T. RUTTKAY (Hrsg.): "Frühmittelalterlicher Burgenbau in Mittel- und Osteuropa". Tagung, Nitra vom 7. bis 10. Oktober 1996. Bonn, 49-69.
- 1998a: Polské prvky v raně středověké keramice na Moravě (Polnische Elemente in der frühmittelalterlichen Keramik in Mähren). Ein Sammelband zum Arbeitsjubiläum Prof. Dr. hab. Z. KURNATOWSKA. Poznań.

TUREK, R.

- 1953: Hradištní kostrové hroby v Libži u Vlašimě (Sépultures slaves à inhumation de Liběž près de Vlašim /Libége, Vlachime/ en Bohême). Arch. Rozhledy 5, 47, 56-58, Abb. 37.
- 1957: Die frühmittelalterlichen Stämmegebiete in Böhmen. Praha.
- 1958: Slovanské mohyly v jižních Čechách (Slawische Hügelgräber in Südböhmen). Fontes Archaeologici Pragenses I. Pragae 1958.